



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Verlagspreis:
Durch Zahlung monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Hefen, Zehntelgebühren, durch die Post RM. 1.70 (einschließlich 25 Hefen, Zehntelgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Hefen. In Fällen höherer Ortschaften besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Gerichtsstand für alle Teile ist Reichenberg (Sachsen) Straßengasse 401. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Fritz Böhmer, Reichenberg (Sachsen).

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die dreizehntägige zum 1. April, dem 1. August und dem 1. Oktober, sowie alle Anzeigen 2,5 Hefen, sonstige 1,5 Hefen. Größe der Anzeigen nachher. Die Anzeigen werden nur für die Zeit der Ausgabe übernommen. Im übrigen gelten die sonstigen Bestimmungen der deutschen Anzeigenverordnungen. Preisänderungen vorbehalten. Druck: G. Böhmer, Reichenberg (Sachsen), J. B. Böhmer, Reichenberg.

Nr. 65 Neuenbürg, Samstag den 16. März 1940 98. Jahrgang

Das Neueste in Kürze

München. In München fand am Donnerstag und Freitag unter Vorsitz des Hauptamtsleiters Warrenbach eine Arbeitstagung des Hauptpersonalamtes der NSDAP statt. Den Mittelpunkt und Abschluß der Tagung bildete am Freitag nachmittag eine die Aufgaben der Menschenerziehung und die Frage der Auslese und des Führernachwuchses eingehend behandelnde Rede des Reichsorganisationsleiters der NSDAP Dr. Leh.

Rom. Der faschistische und korporative Kammer ist ein Gesekretariat zugegangen, wonach das Kriegsministerium ermächtigt wird, bis 30. Juni über die im Voranschlag vorgesehenen Ausgaben hinaus weitere 8 Milliarden Lire zu der Landesverteidigung einzusetzen.

Ihre Waffe ist die Lüge

Wer hat die „gläubwürdigen Augenzeugenberichte“ über angebliche deutsche Grausamkeiten verfaßt, um das Kriegesiever und den Haß unter den Völkern noch höher zu schüren? Der Jude! Immer und überall der Jude! Hier ein Selbstgespräch der Lügenhetzer vor fast unfaßbarer Offenheit und Niedertraut. In dem jüdischen „Daily News“ vom 16. November 1938 erklärt ein Jude:

„Der Krieg ist etwas Schlimmes, aber die Niederlage in einem Krieg ist noch schlimmer als der Sieg. Aus diesem Grunde verpflichten wir uns schon jetzt, Brandartikel zu verfassen, glaubwürdige Berichte über Grausamkeiten zu schreiben, Photographien über diese Grausamkeiten zu verbreiten und außerdem Artikel über den Krieg zu bringen, die das Publikum aufreizen.“

Wir haben in der Kampfzeit die jüdische Lüge überwunden und wir wissen heute im Krieg mit der englisch-jüdischen Propaganda nur allzu genau, mit welchen Waffen der Gegner kämpft. Der Panzer der deutschen Einigkeit und des deutschen Willens bietet ihnen keine Lücke. Die Hosen diesmal endgültig gegen Gemeinheit und Haß, denn:

Unsere Waffe ist die Tat!

Helsinki. Der finnische Reichstag ratifizierte am Freitag fast einstimmig den Friedensvertrag mit der Sowjetunion.

Stockholm. Die bekannte schwedische Dichterin Selma Lagerlöf ist am Samstag vormittag im Alter von 81 Jahren verstorben.

Brüssel. Aus den Kommentaren der Pariser Presse zum Abschluß des finnisch-russischen Konfliktes spricht auch weiterhin die Bestürzung, die sich der Westmächte bemächtigt hat. Man versucht zwar die Schuld den kleinen neutralen Mächten, insbesondere Schweden, in die Schuhe zu schieben, aber man hält auch nicht mit einer scharfen Kritik an der Haltung der französischen und der englischen Regierung zurück.

Mailand, 16. März. (Eig. Funkmeldung.) Mit den Worten „Europäische Klarstellungen“ überschreiben die „Relazioni Internazionali“ den Leitartikel ihres Textes vom 16. März, in dem zunächst hervorgehoben wird, daß das deutsch-italienische Bündnis weiterbesteht. Der Versuch des Reichsaußenministers, so schreibt das Wochenblatt des Instituts für das Studium der internationalen Politik, habe im Ausland zu gänzlich falschen und hinfälligen Schlüßfolgerungen Anlaß gegeben. Man vergesse zu schnell und zu oft die Gradlinigkeit der faschistischen Politik. Der Versuch des Reichsaußenministers falle in den Rahmen fester Abmachungen hinein, die durch den Bündnisbitt und die diplomatischen Fühlungsnahmen genau umrissen seien. In der Position Italiens habe sich nichts geändert. Daß die deutsch-italienische Freundschaft immer weiter eine wirksame europäische Abendigkeit sei, zeige beispielsweise das soeben abgeschlossene Koblenzabkommen.

Die „Arbenia“-Schadenerisaklaasen

Newyork, 15. März. Die britische Reederei „Donalson Atlantic Line“, die Eigentümerin des Dampfers „Arbenia“, der bekanntlich auf Befehl Churchills versenkt wurde, hat es jetzt infolge der Schadenerisaklaasen der Hinterrollen der Opfer mit der Angst zu tun bekommen. Nachdem sie wochenlang verkannt geschwiegen hat beantragte sie aus Sorge um ihren Geldbeutel beim Newyorker Bundesgericht, sie von der Haftpflicht für den Verlust der Menschenleben oder des Eigentums zu entheben. Ein wie böses Gewissen man hat, geht ganz klar daraus hervor, daß der Antrag vorläufig für den Fall der Verurteilung um Begrenzung der Haftpflicht auf 200 000 Dollar einkommt. Selbstverständlich bezieht sich die Reederei das alte Märchen von dem bösen deutschen U-Boot aufzuwärmen. In der Begründung des Antrages wird bezeichnenderweise erklärt, „Gemäß Information und Annahme“ sei die „Arbenia“ vermutlich (!) durch ein deutsches U-Boot versenkt worden. Das klingt doch, wo es jetzt hart auf hart geht, wesentlich bescheidener als die geduldeten Verleumdungen des Lordes Churchill. Wie erinnert sich haben sämtliche Reuen in den Vereinigten Staaten vernommen wurden, von einem U-Boot nicht die Spur zu sehen und klar zum Ausdruck gebracht, daß die Explosion im Schiffsinnern erfolgt sei.

Weiterhin gedrückte Stimmung in London

„Die finnische Uebergabe auch ein schwerer Schlag für England“

Amsterdam, 15. März. Die Londoner Blätter besaßen sich auch am Freitag noch in starkem Maße mit der durch den Moskauer Friedensschluß in Skandinavien geschaffenen Lage. Dabei geht aus den Kommentaren deutlich hervor, daß die platonische Kriegsbegehr das Scheitern ihrer Interventionspläne noch nicht verschmerzt haben. In langatmigen Darlegungen versucht zum Beispiel die „Times“ erneut nachzuweisen, warum die verprobene Hilfeleistung für Finnland so „höchst schauerlich“ und „äußerst riskant“ gewesen wäre, und die übrigen Blätter sind um ähnliche Ausreden nicht verlegen. In allen Veröffentlichungen spiegelt sich Mut und Enttäuschung, und eine äußerst gedrückte Stimmung herrscht hinsichtlich der weiteren Entwicklung der Lage.

Auch Vernon Bartlett zieht in der „News Chronicle“ eine Bilanz aus dem russisch-finnischen Kriege, die für das platonische Denken der englischen Kriegesbegehrliche bezeichnend ist. Er stellt betriebl fest, die finnische Uebergabe sei ein schwerer Schlag, nicht nur für die Finnen, sondern auch für England, denn es zerstöre die Hoffnung, daß man irgendwie die Lieferung schwedischen Erzes und russischen Deles an Deutschland werde verhindern können (!).

Lord Beaverbrook macht dagegen im „Daily Express“ in Bismarckstimmung, England solle sich von jener bestimmten Stimmung freimachen und sich den zwei Hauptaufgaben zuwenden, nämlich die Verteidigung Englands zu organisieren und den Reichtum des Empires auszubauen.

„Anderswo Schlachtfelder suchen!“

Bern, 16. März. (Eig. Funkmeldung.) In dem Artikel des „Temps“ der davon spricht, daß mit einer „von juristischen Strapazen bestimmten Politik“ nichts zu erreichen sei und daß die Westmächte jetzt dazu übergehen müßten, sich dort ihre Schlachtfelder auszuwählen, wo sie ihre militärischen Mittel entfalten könnten, läßt sich die „Zürcher Zeitung“ aus Paris berichten, daß anscheinend die zuerst von Churchill ausgesprochenen Wünsche nach einer „schneidigeren Haltung“ die Oberhand zu gewinnen scheinen.

Das Blatt verheißt diesen Bericht mit einem Kommentar, in dem es u. a. heißt: Die erstaunlich offene Sprache des halbamtlichen Pariser Organes wird vor allem in den neutralen Nachbarstaaten Frankreichs mit größter Aufmerksamkeit not-

tiert werden müssen. Denn es spricht daraus nicht nur eine große Verärgerung über die Neutralen, sondern auch der Entschluß, sich künftig nicht mehr an die international sanktionierten Spielregeln zu halten. Man kann daraus aber auch auf die in Paris dämmende Erkenntnis schließen, daß ein frontaler Angriff auf Deutschland kaum mehr in Betracht komme, sondern daß es jetzt eben gelte, sich anderwärts Schlachtfelder zu suchen. Im Lichte dieser Auffassung erscheint die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, daß die Westmächte mit ihren „Hilfsversprechen“ an Finnland nicht so sehr davon dachten, den Finnen zu helfen, als vielmehr daran, sich ein Glacis für einen Angriff auf Deutschland zu schaffen.

„Lage beträchtlich geändert“

Die „Washington-Post“ zu den Auswirkungen des russisch-finnischen Friedensvertrages

Washington, 16. März. Welch tiefen Eindruck der Abschluß des russisch-finnischen Friedensvertrages auf die hiesige Regierung gemacht hat, geht aus einem Leitartikel der „Hull“ nahe liegenden „Washington-Post“ hervor, welche am Freitag erklärt, daß das Zeitelement infolge des russisch-finnischen Friedens sich zugunsten Deutschlands verlagert habe. Dies sei vielleicht die wichtigste Folge dieses Abkommens. Solange Russland gegen Finnland kämpfte, war ständig die Möglichkeit gegeben, daß zwei neue Kriegsfrenten geschaffen wurden, in Skandinavien und im nahen Osten. Gleichzeitig bestand bei den Neutrals von Schweden bis Griechenland Ungevißheit, was Brot sie essen, was Vieh sie fügen sollten. Der russische Sieg über Finnland änderte diese Lage beträchtlich.

Aber noch wichtiger sei das Maß der wirtschaftlichen Stabilisierung, die durch obiges Abkommen bei den Neutrals entstanden ist, die in der Zone des deutschen Einflusses liegen. Diese werden, so führt das Blatt weiter aus, unvermeidlich enger in den Wirtschaftskreis Deutschlands gezogen. Die englisch-französische Blockade festigt Deutschlands wirtschaftliche Herrschaft in Mitteleuropa. Maschinen und Fertige waren, die Deutschland sonst nach Übersee exportierte, fließen jetzt zum Abfluß in Europa zur Verfügung und ein Waren- und Austausch großer Stills wird durch die Unterbrechung des normalen Welthandels gefördert und erleichtert.

Ein stolzer Rechenchaftsbericht

Der Voranschlag des italienischen Luftfahrtministeriums einstimmig angenommen

Rom, 15. März. Die faschistische und korporative Kammer hat am Freitag in Anwesenheit des Duce den Voranschlag des Luftfahrtministeriums für das Haushaltsjahr 1940/41 einstimmig genehmigt.

Der Unterstaatssekretär im Luftfahrtministerium, General Fricolo, erstattete einen umfassenden Bericht über die Entwicklung, die Leistungen und die Schlagkraft der italienischen Luftwaffe. Er wies darauf hin, daß die Ausgaben der italienischen Luftwaffe von 122 Millionen Lire im Haushaltsjahr 1929/30 auf ungefähr 3261 Millionen Lire im Haushaltsjahr 1940/41 angestiegen seien. Diesem Anstiegen der Ausgaben entspreche der Aufstieg der italienischen Luftwaffe. Man dürfe nicht vergessen, daß Italien unter den Großmächten den Luftangriffen am meisten ausgesetzt sei. Daraus ergebe sich die Notwendigkeit, die Luftwaffe immer mehr zu verstärken, da in ihrer Schlagkraft die beste Verteidigungsmöglichkeit geboten sei. Ohne Luftwaffe gebe es keinen Sieg. Der Gulerfolg bei dem Einsatz der Luftwaffe hänge vor allem davon ab, aus den zur Verfügung stehenden Mitteln das Höchstmaß an Leistung herauszuholen. Italien sei auf diesem Wege.

Der Unterstaatssekretär erinnerte sodann an die Verbollkommenung und Entwicklung der zivilen Luftfahrt, wobei er darauf hinwies, daß insgesamt 65 Luftlinien mit zusammen 60 000 Kilometer regelmäßig fliegen würden. In einem Jahr sei die zivile Luftfahrt 12 Millionen Kilometer mit 48 000 Flugstunden geflogen und habe 4000 Tonnen Post- u. Warenleistungen mit 143 000 Passagieren befördert.

Die italienische Flugzeug-Industrie sei in steter Entwicklung begriffen und habe nach dem durch die erfolgreichen Operationen zur Eroberung Abessinien, zur Befreiung Spaniens und zur Besetzung Albanien bedingten Materialverbrauch die Hände prompt angefüllt und auch das veraltete Material durch moderne Typen ersetzt. Die derzeitige Produktion überstiege wesentlich die bisher erzielten Jahresleistungen und werde in sechs Monaten nahezu verdoppelt werden. Was die Wahl der Flugzeugtypen anbelange, erklärte sich General Fricolo für eine Vereinfachung des Materials, d. h. für eine Beschränkung auf drei exprobierte Modelle für jeden Flugzeugtyp.

Hinsichtlich der Flughäfen werde Italien im Laufe des Jahres die bereits vorhandenen ausbauen und zahlreiche neue Zwischenlande- und Landungsplätze anlegen. General Fricolo hob dann die intensive Ausbildung der

Flieger und die Heranbildung eines zahlreichen Fliegerwachstums hervor. Im Jahre 1939 seien von der italienischen Luftwaffe 400 000 Flugstunden durchgeführt worden.

Die Luftwaffe habe im modernen Krieg eine außerordentlich wichtige Aufgabe. Ihre Verwendung dürfe aber nicht in starre Schemata verankert werden, sondern habe je nach Bedarf zu erfolgen. Zweifellos werde die Luftwaffe eine entscheidende Rolle spielen. Uebrigens habe die deutsche Luftwaffe im polnischen Feldzug gegen die Luftwaffe, das Meer und die moralische Widerstandsfähigkeit des Feindes in einer Weise gearbeitet, die vielleicht der einzig entscheidende Faktor des raschen polnischen Zusammenbruchs gewesen sei. In der letzten Zeit sei man Zeuge der Erfolge der deutschen Luftwaffe gegen die besauneten englischen Handelschiffe in der Nordsee gewesen. Zahlreiche Schiffe seien mit verschwindenden Verlusten für die Luftwaffe versenkt worden. Diese Feststellungen seien für Italien besonders wichtig, denn, so erklärte der General, das Mittelmeer ist für Italien der Puls und das Leben, und ich kann versichern, daß es dies bleiben wird wegen der zahlreichen Angriffs- und Vergeltungsmöglichkeiten, die die italienische Luftwaffe uns bietet.

Die Zahl der Flugzeuge, die Güte und technische Vollendung des Materials und industrielle Leistungsfähigkeit, das Können der Luftfahrtkommandos und ihrer Stäbe, die Wirksamkeit der Organisation, der Nachwuchs, dies alles seien Elemente, die das Vertrauen der Nation vollumfänglich rechtfertigen. Vor allem aber sei der Wert und die Erfahrung der italienischen Piloten und die Genialität der italienischen Techniker ein nie verlagender Quell, der weder verstopft noch kontingentiert werden könne.

Wenn der Tag anbrechen sollte, wo es für die italienische Luftwaffe gelte, die Probe zu bestehen, dann werde sie ihr seit 17 Jahren gegebenes Versprechen voll unter Beweis stellen. An Mannschaften und Flugzeugen fehle es nicht, und noch niemals sei die Luftwaffe von einem solchen Geist des Glaubens, der Begeisterung und der Einsatzbereitschaft getragen gewesen wie heute.

Rom, 15. März. Der faschistische und korporative Kammer ist ein Gesekretariat zugegangen, wonach das Kriegsministerium ermächtigt wird, bis 30. Juni über die im Voranschlag vorgesehenen Ausgaben hinaus weitere 8 Milliarden Lire für die Landesverteidigung einzusetzen.

Sammlung kriegswichtiger Metalle

Aufruf Görings — Der Geburtstagsaufruf des deutschen Volkes an den Führer

DRB Berlin, 15. März. Generalfeldmarschall Hermann Göring erläßt folgenden Aufruf an das deutsche Volk: Deutsche Männer und Frauen!

Die Heimat kennt keine größere Aufgabe und stolze Verpflichtung, als der Front zu dienen. Sie ist unerschütterlicher Kraftquell und gewaltige Waffenschmiede für die Wehrmacht. Die Front kämpft und siegt, die Heimat arbeitet und opfert.

An der inneren Geschlossenheit des Volkes sind alle heimtückischen Angriffe der Feinde zerstückelt. Unsere Wirtschaft trotzt jedem Blockadeversuch. Mägen die Aufgaben wachsen: Stärker noch wächst unser Wille, sie zu meistern.

Nach allen ihren Fehlschlägen hoffen die Feinde sehr, daß uns einzelne kriegswichtige Metalle ausgehen werden, die, wie sie annehmen, in Deutschland nicht in ausreichender Menge gewonnen werden können. Wir werden ihnen darauf die erste Antwort erteilen und uns vorfolglich eine jederzeit verfügbare Reserve an diesen Metallen schaffen. Dazu sollt Ihr alle beitragen!

Ich rufe Euch deshalb auf zu einer großen Sammelaktion. Wir wollen der Reichsverteidigung alle entbehrlichen Gegenstände aus Kupfer, Bronze, Messing, Zinn, Blei und Nickel in nationalsozialistischer Opferbereitschaft zur Verfügung stellen. Diese freiwillige Spende soll das Geburtstagsgeschenk sein, das die deutsche Nation dem Führer zum 20. April darbringt.

Deutsche Volksgenossen! In Millionen deutscher Haushaltungen und Betriebe gibt es zahlreiche entbehrliche Gegenstände aus diesen Metallen. Im Besitz des einzelnen sind sie im Kriege für die Volksgemeinschaft nutzlos, für die Reichsverteidigung aber sind sie als gesammelte Reserve von größtem Wert.

Ich bin davon überzeugt, daß jeder Deutsche nach besten Kräften zu dem Erfolg dieser Metallammlung beitragen wird. Wir wollen dem Führer durch die Tat danken für alles, was er Volk und Reich gegeben hat.

Die Spende ist die schönste Geburtstagspende für den Führer. Gebet jeder Volksgenosse hierzu freudig seinen Beitrag! Er hilft damit hier zu seinem Kampf um Deutschlands Freiheit.

Göring, Generalfeldmarschall.

Generalfeldmarschall Göring über die Metallspende.

Berlin, 15. März. Aus Anlaß des Aufrufs zur Metallspende gewährte Generalfeldmarschall Göring dem Haupt- und stellvertretenden Reichsleiter für die Volksgemeinschaften, Reichsgruppenführer Wilhelm Weiß, eine Unterredung, aus deren Inhalt nachstehend das Wesentliche wiedergegeben sei:

Frage: Dieser Aufruf zur Metallspende wird zweifellos Aufsehen erregen und voraussichtlich im Ausland Anlaß zu allen möglichen Verdächtigungen und Kombinationen geben.

Antwort: Das ist sicher! Es gibt ja keine Maßnahme in Deutschland, die sie mit ihren Bögen nicht zu entstellen versuchen. Wahrscheinlich wird man in den Gazetten in Paris und London zu lesen bekommen, wie es in dem letzten Buch Das Ausland läuht sich, es hat ja auch aus unserer Lebensmittellieferung zu Beginn des Krieges schon ähnliche Schlüsse ziehen wollen und mußte später einsehen, daß diese Nationalisierung kein Zeichen von Schwäche war, sondern von wohlüberlegter Vorsorge. Infolgedessen müssen ja auch heute England und Frankreich in steigendem Maße selbst zur Nationalisierung zureifen. Im übrigen sammeln das an Rohstoffen reiche England und Frankreich ebenfalls Metalle aller Art aus den Haushalten. Wir handeln auch hier nach nationalsozialistischer Art vorfolglich.

Infolgedessen haben wir auch heute schon von den fraglichen Metallen weit größere Vorräte im Lande, als man draußen glaubt und es unseren Feinden lieb ist. Indessen lassen wir stets alle Möglichkeiten ins Auge. Wir wollen für alle Fälle gemappet sein, und daher legen wir eine möglichst große nationale Reserve an Metallen an, auf die wir dann jederzeit zurückgreifen können.

Frage: Diese Maßnahmen sind also Bestandteil der Vorratswirtschaft, wie sie auch auf anderen Ge-

bieten, insbesondere für die Ernährung und die Rohstoffe, die unser heimischer Boden nicht in genügender Menge hervorbringt, gedacht war?

Antwort: Jawohl, auch diese Maßnahme fügt sich der gesamten Vorratswirtschaft der letzten Jahre ein. Wir haben dabei zudem den Vorteil, daß wir über die Vorräte, die wir im Lande haben, jederzeit sicher verfügen können. England hingegen muß die meisten Rohstoffe zum weitaus größten Teil aus dem Ausland beziehen.

Frage: Welches Aufkommen ist voraussichtlich aus der Metallspende zu erwarten?

Antwort: Die Spende erfolgt, darauf weise ich in diesem Zusammenhang noch einmal hin, gleichzeitig mit der Erfassung der Metallgegenstände in den Betrieben. In den Betrieben sind ganz beträchtliche Mengen an entbehrlichen Gegenständen aus Kupfer, Messing und anderen Metallen vorhanden. Diese Erfassungsmäßnahme wird durch die freiwillige Spende, zu der ich das ganze deutsche Volk aufgerufen habe, ergänzt. Welche Mengen durch diese Spende zusammenkommen, läßt sich vorher kaum berechnen, das hängt von der Opferbereitschaft unseres Volkes ab.

Eines aber weiß ich: sie werden nicht gering sein. Ich bin davon überzeugt, daß das deutsche Volk mit höchster Freude an diese Spende herangehen wird. Denn es hat hier wieder eine Gelegenheit, durch die Tat zu beweisen, mit welcher Liebe es am Führer hängt, wie dankbar es ihm ist für alles Große, das er in so kurzer Zeit für sein Volk geschaffen hat. Wir alle können nun wieder vor aller Welt bezeugen, mit welchem Ernst und Vertrauen wir den Schicksalskampf um unsere Zukunft führen und mit welcher Entschlossenheit wir alle um den Sieg ringen.

Frage: Es handelt sich also auch bei dieser Aktion in erster Linie um einen Appell an den Opfergeist des deutschen Volkes?

Antwort: Immer, wenn ich an den gelunden nationalsozialistischen Sinn unseres Volkes appelliert habe, bin ich von ihm verstanden worden. Ich weiß, es wird auch diesmal mein Vertrauen nicht enttäuschen. Die Geschichte des deutschen Volkes ist die Geschichte von Opfern und ungewöhnlichen Leistungen.

Ich erinnere an die packenden Worte, die der Führer vor wenigen Tagen im Berliner Zeughaus an uns gerichtet und in denen er davon gesprochen hat, daß die Leistungen unserer Vorfahren keine geringeren waren als sie heute von uns erwartet werden. Selbst das ausgeblutete und unter der Herrschaft Napoleons ausgejaugte kleine Königreich Preußen war zu einer derartigen Leistung von geschichtlicher Größe fähig. Die um ihre Freiheit kämpfenden Männer und Frauen opfernten ihre Ringe und Ketten auf dem Altar der Nation, als es galt, das Letzte einzusetzen, um das Joch Napoleons abzuschütteln.

Frage: Auch im Weltkriege sind bereits Metallmüllungen veranstaltet worden. Ist da nicht von den früher vorhandenen Beständen schon sehr viel vorgekommen worden?

Antwort: Das ist nicht ganz so. Die Bestände sind damals keineswegs restlos erschöpft worden. Nach dem Kriege wurden diese abgelieferten Gegenstände zum großen Teil wieder erlegt und neu erworben, so daß heute wieder beträchtliche Vorräte vorhanden sind. Im übrigen kommt es gar nicht darauf an, daß jeder einzelne für sich allein große Mengen abliefern. Auch die kleinste Spende ist willkommen. Bei den vielen Millionen Haushaltungen in Deutschland fallen schon bei kleinen Gaben viele Tausende von Tonnen an.

Frage: Wie soll nun die Sammlung durchgeführt werden?

Antwort: Die genauen Anweisungen hierüber sind bereits ergangen. Sie betonen vor allem, daß die Spenden absolut freiwillig gegeben werden sollen. Wenn es gilt, dem Führer zu seinem Geburtstag eine große Freude zu bereiten, so wird ganz gewiß keiner zurückbleiben. Jeder liefert das ab, was er in seinem Haushalt für entbehrlich hält. Kunstwerke und auch kunstgewerbliche Gegenstände und alte Erinnerungstücker braucht niemand abzuliefern, ebensowenig das, was er für seinen Haushalt

dringend braucht. Wenn die Hausfrau es wünscht, kann sie sich an den zuständigen Blockleiter der Partei wenden, der ihr mit Rat und Tat zur Seite steht.

Im übrigen wird die Partei darüber wachen, daß keinerlei Druck von oben auf Eiferigen ausgeübt wird. Wer spendet, erhält eine Dankesurkunde ausgedrückt, die ich persönlich unterzeichnet habe. Die Inhaber der Urkunde werden nach dem Kriege bei dem Wiedererwerb der abgelieferten Gegenstände bevorzugt behandelt.

Ich bin überzeugt, daß ich am 20. April dem Führer einen ganz großen Erfolg melden kann, der vor aller Welt bekundet, daß das deutsche Volk im Opfern ebenso stark und unüberwindlich ist wie im Kämpfen an der Front dieses uns aufzunehmenden Kriege.

Das finnische Volk gerettet

Ansprache des Staatspräsidenten.

Helsinki, 15. März. Präsident Kallio hielt eine Rundfunkansprache an das finnische Volk. Die Rede des Präsidenten war eine Mahnung an seine Mitbürger, aus Gründen der Vernunft in diesem Augenblick alle Kräfte für den Aufbau und die friedliche Arbeit einzusetzen. Er erinnerte daran, daß es nicht das erste Mal in der finnischen Geschichte sei, daß Gebiete, die aus nationalen, historischen und geographischen Gründen zu Finnland gehörten, abgetreten werden müßten.

Aus dem Kriege heraus haben wir aber das finnische Volk und die Selbständigkeit Finnlands retten können. Er versicherte, die Regierung habe sich bei dem schweren Entschluß, Frieden zu schließen, allein von dem Bestreben, die Lebenskraft des Volkes vor der Vernichtung in einem ungleichen Kampf zu bewahren, leiten lassen, der Kampf habe das finnische Volk gerettet und sich selbst näher gebracht. Mit dem Dank an den Feldmarschall verband der Präsident den Dank an die Armee und die Bevölkerung.

DRB, Helsinki, 15. März. Die finnische Regierung gab Mittwochabend eine Proklamation an das finnische Volk heraus, in der u. a. ausgeführt wurde, daß mit dem am 12. März 1940 unterzeichneten Vertrag die Feindschaften zwischen Finnland und Rußland eingestrichelt worden seien.

Mit vorbildlicher Einigkeit hätten Armee und Staat einen Verteidigungskampf von dreieinhalb Monaten geführt. Getragen von dem Gedanken, das finnische Volk vor noch größerem Unglück zu bewahren, habe die Regierung nunmehr den Beschluß gefaßt, die Feindschaften zu beenden. Dabei habe Finnland das teuerste aller Güter, seine Freiheit, bewahren können. Finnland habe seine nationale Ehre erhalten und sich das Recht zu ungehörter Aufbauarbeit erworben. Während der Krieg der Großmächte seinen Fortgang nehme, werde das finnische Volk sich nun ganz der Arbeit des Friedens widmen. In dem Gedanken an die Gefallenen und in dem Bewußtsein der Größe ihres Opfers sehe es die Regierung als ihre höchste Pflicht an, unverzüglich den Wiederaufbau mit aller Kraft anzupacken.

Räumung der abgetretenen Gebiete

In ganz Finnland werden nunmehr alle vorhandenen Kräfte eingesetzt, um in den Grenzen der festgesetzten Räumungsperiode Eigentum und Bevölkerung aus den abgetretenen Gebieten zu evakuieren. Die zunächst bemerkbare Ueberräschung über den unerwarteten Frieden hat jetzt der Zusammenfassung aller Kräfte für die neu entstandenen Aufgaben Raum gegeben. Auf Grund eines Erlasses des Versorgungsministeriums wurden alle Post- und Lieferwagen Helsinki für Evakuierungsaufgaben requiriert. Alle Inhaber von Führerscheinen wurden ebenso aufgefordert, sich unverzüglich für die zu bewerkstelligenden Aufgaben zu stellen. Postverabteilungen aus Helsinki und Turku sind zur Unterstützung eingesetzt worden. Ein großer Teil der fahrplanmäßigen Züge ist eingestellt, und alles rollende Material wurde ebenfalls in die neuen Grenzbezirke zur Evakuierung gebracht.

Langsam kehrt Helsinki in den Friedenszustand zurück. Die Verdunkelungsmaßnahmen wurden in der vergangenen Nacht noch beibehalten, werden aber in Kürze aufgehoben. Der Straßenbahnverkehr ist in vollem Umfang wieder aufgenommen worden. Etwa 200 000 aus Helsinki evakuierte Bewohner werden von offizieller Seite dringend aufgefordert, wegen der durch die Räumung notwendigen Verkehrsbeeinträchtigungen bis auf weiteres noch nicht nach Helsinki zurückzukehren.

Jan von Berth

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Verlag F. D. Eisele, Göttingen — Übersetzung Hans Weingarten, Leipzig.

41. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Noch nicht“, sagte Durante und stand auf. „Der Mensch, von dem Ihr sprecht, ist Euer Freund“ (Marie-Anne schlug die Hände vors Gesicht), „ist Euer Freund. Euer Freund wird den Herrn Kardinal bitten, Euch einen anderen Wohnort anzuweisen.“

„Wie?“

„Ein anderes Kloster, um deutlich zu sein. Vielleicht St. Petrus mit dem Schlüssel in der Normandie. Es ist allerdings dort noch ein wenig stiller als hier, aber bedenkt, Ihr habt Vorheiten begangen. Ihr seid noch nicht ruhig genug gemorden, und der Herr Kardinal liebt Euch zu sehr, um Euch wieder solche Abenteuer unternehmen zu lassen wie damals — Ihr wißt.“

Marie-Anne antwortete nicht mehr. Aber Griet trat dicht vor Durante hin und sagte sehr fest:

„Es gibt keinen lascheren Menschen als Euch. Das wissen wir. Wir wissen auch, daß Herr Berth kein Weißgenomme hat. Wissen es zuversichtlich!“

„Woher?“ fragte Durante unbedacht.

„Zerbrecht Euch den Kopf, Herr Durante“, rief Griet triumphierend, denn sie freute sich, daß ihre List gelungen war. „Zerbrecht Euch den Kopf!“

„Par la mort bleu!“ schrie Durante und riß an dem Klingelzug. Aber Griet zog Marie-Anne mit sich fort, indem sie lachte. Sie hörte noch, wie Durante unten tobte:

„Sanftere Postkutsch für meinen Herrn! Es sind Briefe ins Kloster gekommen, jawohl, leugnet es nicht ab!“

Oden in ihrer Felle laut Marie-Anne erschöpft in ihren Lehnsessel. Sie sagte müde:

„Du glaubst noch immer an die Menschen. Sie könnten dir das Aergste antun, und du würdest noch immer an sie glauben.“

„Ja“, lachte Griet und ging in dem schmalen Raum tänzelnd auf und nieder. Sie nickte dem handgroßen Spiegelchen zu: „Meinen Glückwunsch, Griet, Glückwunsch; Jan ist Oberst. Ich möchte dich küssen, Griet.“

Marie-Anne hielt sie am Kleide fest.

„Du glaubst wirklich, Griet, daß dein Jan —?“

„Oberst geworden ist! Der Franzos hat uns mit dieser Nachricht tranken wollen, sonst hätte er es nicht gesagt. Wie er wohl aussieht, der Jan? Braun sicher und mit einem großen Schnurrbart, vielleicht mit ein paar Narben über der Nase. Aber seine Augen müssen die alten sein. Die guten, kleinen, strahlenden Augen.“

„Nun treust du dich. Und ich —?“

„Du mit, Herzengrassin! Jan ist treu! Die einzige Votschaft, die bis zu uns drang, lautete: Jan ist treu! Weißt du's nicht mehr? Er wird uns retten, so oder so. Er verfährt uns nicht.“

Marie-Anne schüttelte den Kopf.

„Doch, doch! Und sollte er warten müssen, bis er General ist! Aber dann, dann kommt er mit seinen wackeren Regimentern nach Paris und —! Wenn wir nur einen einzigen treuen Menschen fänden, der ihm Nachricht brächte!“

Griet trat zum Fenster. Wenn sie ihr Gesicht fest an die Eisenstäbe preßte, konnte sie noch einen Streifen des Gassenraumes sehen. Sie fing plötzlich an hell zu singen:

„Der Kurfürst Friedrich von der Pfalz,
Einen Winter lang war er König,
Einen Winter lang steht ihm Pöhlmen im Hals.
Und als die Schlacht geschlagen war,
Da hat er verloren Pferd, Schwert und Land.
So wird die Kälte immerdar
Aufhoben werden durch Gottes Hand!
Aufhoben werden durch Gottes Hand!“

„Ich bitte dich, Griet, schließ das Fenster!“

„Ja, jetzt. Aber diesen schönen Vers mußte ich noch singen. Gerade ging Herr Durante unten vorbei.“

„Hat er dich gesehen?“

„Nein, aber gehört. Ich weiß es. Aber er ging nicht einmal schneller. Oh, der hat ein hartes Herz.“

Die Oberin trat erregt ein.

„Hier ist gesungen worden. In einem Kloster gesungen! Ich werde die Fenster mit Brettern vernageln lassen müssen.“

Griet lächelte ihre Hand.

„Ich bin's gewesen, ehrwürdige Mutter. Verzeiht mir. Aber laßt Marie-Anne nicht wegen meiner leiden!“

Die Oberin gab ihr einen leichten Radeustreich.

„Ich habe euch ja lieb! Aber der Herr Kardinal ist ein strenger Herr, weint nicht, Marie-Anne, ich tue euch nichts Böses.“

Gerade jetzt dachte Jan allerdings nicht an Paris.

Als Durante das Auferstehungskloster verließ, sah Jan im „Roten Hahn“ zu Adrbillingen an der Tafel, zusammen mit dem Generalwachtmeister Fürstberg, General Adrbillingen und einigen Obersten der italienischen Armee, die sich seit Wochen in Franken und Schwaben herumdrückte, um die Reichsstädte zur Vernunft zu bringen. Denn Magdeburg war gefallen, vom Schwedenkönig war nicht viel zu hören, und die Kaiserlichen hatten Oberwasser.

Die Fenster standen offen. Der Abendwind, der die großen Ulmen an der Georgskirche bewegte, strich den Offizieren um die weingelbenden Sitzen.

„Wißt Euch dreimal das Maul“, rief Adrbillingen einem Obersten zu, „dann habt Ihr den bairischen Sold!“

Er schlug auf den Tisch.

„Sold? Von Bayern Sold, von den Reichsständen Sold? Greiß zu, Bruder, prallt ihr Kalksteinische Magazine. Sold liegt überall“, sagte der.“

„Haben ihn drum auch abgelegt?“

„Wer hat ihn abgelegt?“ schrie Adrbillingen.

„Der Kaiser.“ (Fortsetzung folgt.)

Spähtrupp stößt vor

Durch die Vorposten in die feindliche Stellung

PK. „Der Auftrag ist klar! So hoffe ich, daß ich euch morgen früh gesund und erfolgreich wiedersehe!“ Damit entließ uns der Kompaniechef. In den frühen Morgenstunden sollte angetreten werden, um tief in Feindesland vorzudringen. Die gegnerischen Vorposten mußten dabei umgangen werden. Die Voraussetzungen für das Gelingen dieses Planes hatten zwei vorbereitende Unternehmungen geliefert. Jetzt wurde der Versuch gemacht, bis an die Widerstandslinie des Gegners heranzukommen, um deren Lage und Befestigungsstärke festzustellen. Wie immer hatten sich für den Spähtrupp alle freiwillig gemeldet. Der Kompanieführer bestimmte die Unteroffiziere und Soldaten, die diesmal vorgehen sollten. Nach kurzem Schlaf wird angetreten. Im Augenblick des Abmarsches läßt sich die Spannung und macht einem Gefühl der Sicherheit und selbstblütigen Ueberlegung Platz.

Zu zwei Uhr waren wir gewarnt worden. Noch ist die tote Landschaft des Niemandslandes in das milchig weiße Hell des Mondlichtes getaucht. Taghell liegt der lange Hügel vor uns, über den wir hinwegzuziehen. Jetzt kommen wir an dem stehenden Spähtrupp vorbei an der Waldecke, schlüpfen durchs Drahthindernis und sind in Feindesland.

Leutnant G. kennt den Weg. Erst gestern war er draußen und hat die Lücke in der französischen Vorpostenkette entdeckt. Wohl tausend Meter steigen wir den langgestreckten Hügel hinauf, vorsichtig die Trette schend. Oben auf der Höhe sind französische Stellungen, gestern waren sie verlassen... Geduckt schleichen wir uns auf der Höhe in einen



Der Spähtrupp wird eingeseht. Oben: Der Zugführer erklärt das Gelände.

Links: Vorsichtig geht es durch den Wald zwischen der Hauptstellung und den Vorposten.

Ein Gefühl grenzenloser Einsamkeit läßt die überstarke Spannung ab.

Die Ungewißheit, wie das Geschehen ablaufen wird, jagt mannsförlch die Gedanken durch das Hirn, um auf alle Möglichkeiten den richtigen Ausweg zu finden. Da fällt rechts sehr nahe ein Schuß! Nichts weiter. Doch Schritte tapfen. Das in der Nacht sehr feinhörliche Ohr mag die Entfernung kürzer schätzen, als sie ist. Dennoch bestätigt sich die Annahme, dort rechts liegt eine besetzte französische Stellung. Artillerieeinschläge rollen dumpf in der Ferne. Ganz nahe raschelt es plötzlich, als käme dort jemand. Angestrengt schaue ich zu den beiden Baumstämmen hinüber, Sekunden vergehen, da klammern die Augen, und die Baumstämme scheinen sich zu bewegen. Steht jemand dahinter? — Die übliche Täuschung, wenn man zu lange auf eine Stelle starrt.

Nichts ist zu sehen, doch man fühlt es: Hier steht der Feind. Zur Linken und zur Rechten werden die Laute deutlicher vernehmbar. Die unfern sind weiter vorn an der Arbeit. Man hört deutlich knackende Geräusche der Drahtschere. Sie durchschneiden jetzt das feindliche Drahthindernis. In beiden Seiten liegen starke französische Stellungen, wir sind jetzt einige Kilometer in Frankreich. Da — Schüsse, ein Fernschrein.

Links: Der Spähtrupp verläßt die Feldstellung. — Rechts: Der vorgeschickte Späher gibt dem Trupp ein Signal. — Unten: Der Stoßtrupp liegt in der Ausgangsstellung vor dem Angriff.

Photo (5): PA. Goffieré, PA. Sommerich (Fr. B. J.)



Hohlweg auf die Gräben zu. Ein Sprung über die Erdbänke, die davor liegen... drin... und mit entschlossener Pistole vor! Die sorgfältig ausgebauten Vorpostenstellung ist auch heute unbeleert.

Wir wollen noch beobachten. In einem splittersicher gedeckten Unterschlupf des Franzmannes warten wir eine weitere halbe Stunde. Jetzt geht der Weg wieder einige hundert Meter den Hügel hinauf bis zu dem Dorf, an dessen Anfang eine Strahlenverre liegt. Welt zur Linken von unseren jetzigen Stellungen sind schon französische Vorposten. Rechts und links vom Dorf zieht sich irgendwo die erste Verteidigungslinie des Gegners. Bis dorthin wollen wir vor.

Die taglare Helle ist in dieser halben Stunde verschwunden. Von den Wiesen steigen Nebelschwaden empor. „Sie bleiben als rückwärtige Sicherung hier!“ befehlt mir flüsternd der Leutnant. Die Gewehre verschwinden die anderen Kameraden. Ich bleibe allein.



Schnitten sofort Telephondrähte am Haus: eine Vermittlungsstelle? Hier mußten Posten liegen!

Da fiel schon der Alarmruf des Postens, in den Fenstern tauchten vier andere Geübte auf, ihre Läufe richteten sich ins Dunkel, blindlings auf die Strahlenverre, in der Annahme, dort läge der Feind. Das MG. muß auch blindlings auf die Sperre geschossen haben; dort wurde der als Sicherung verbliebene Kamerad getroffen. Mit drei Handgranaten wurden die Felade außer Gefecht gesetzt. Die Explosion muß in dem kleinen Raum tödlich gewirkt haben, alles wurde still drinnen.

Über fünf Kilometer tragen die Kameraden den Verwundeten, der bewusstlos geworden war, auf der Schulter. Dann erst können sie ihn auf der Bahre weitertragen. Seine Verletzungen sind schwer; er kam nicht mehr zum Bewußtsein zurück. Am nächsten Tag wurde unser Kamerad zu Grabe getragen. Man's junges Grab liegt ihm zur Seite; Soldaten, die — wie er — vorm Feind fielen.

Nach Englands verlorener Schlacht

Kein Wunder, daß in England völlige Verwirrung herrscht ob der Schlacht, die seine gloriosen Staatsmänner in Finnland verloren haben. Nie wäre es zu einem russisch-finnischen Krieg gekommen, wenn nicht England die Finnen in dieses Abenteuer hineingebeugt und ihnen alle mögliche Unterstützung versprochen hätte. Der Krieg im Norden sollte ein Teil des Kriegs gegen Deutschland sein — also ein Teil des englischen Kriegs, nur, daß ihn nicht Engländer, sondern die Finnen führen sollten. Man sagte ihnen das zwar nicht, sondern gab Versprechungen über Versprechungen, tat so, als wollte man ihnen helfen und wenn große Redensarten praktische Hilfe bedeuteten, dann, ja dann hätten die Finnen etliche Freude erlebt. Aber so ging alles ganz anders. England dachte gar nicht daran, seine Versprechungen einzulösen, und die Dinge nahmen den Lauf, den sie nehmen mußten. So verrät England die kleinen Völker, müßte man dieses Kapitel Zeitgeschichte überschreiben. Finnland bezogt seine Engstirnigkeit durch Blut- und Landverlust, und wenn es trotz dem noch glimpflich davonkommt, so nicht etwa durch englische Hilfe, sondern durch die Klugheit und Einsichtigkeit Stokfors, der sehr wohl wußte, wer hinter Finnland stand. Finnland hat den Krieg verloren, aber den Frieden gewonnen. England aber verlor eine Schlacht auf militärischem, politischem, wirtschaftlichem und diplomatischem Gebiet, das schwerer wiegt als die englischen und französischen Zeitungen zugeden dürfen. England verlor sein Prestige und mit ihm die letzten Gläubigen an seine Macht. Es ist nicht ohne pikanten Reiz zu beobachten, wie jetzt der alte Chamberlain in der Rolle des bekannten Greises, der sich nicht zu helfen weiß, sich herouspreden bemüht und dabei sogar in Gegenwart zu seinem Freund und Kollegen Daladier gerät. Daladier hatte bekanntlich behauptet, es hätten schon 50 000 Mann für Finnland marschbereit gestanden, und die Finnen hätten sie nur zu Hilfe rufen brauchen, dann wären sie gekommen. Aber Chamberlain hatte 24 Stunden nach dieser Erklärung angeblich noch keine Kenntnis davon. Der Jude Horeb Elsha — einst als Horeb Bellha britischer Kriegsminister — erklärt nun, Finnland habe wiederholt um Hilfe ersucht, und der finnische General Rannerheim bestätigte das. Trotzdem ist nichts geschehen. Sollen sich jetzt wirklich noch Dumme oder Leichtgläubige finden, die englischen Versprechungen glauben und für Chamberlains Politik ihre Haut zu Martir tragen möchten? Die Völker sagen nein — aber Englands Agenten schämen weiter. In London selber herrscht jedoch zunächst, wie bereits erwähnt, heillose Verwirrung und alles ist schwer enttäuscht über die Niederlage im Norden.

Und in die Blamage und Niederlage knallten die Schiffe des Inders, die in London den früheren Gouverneur von Punjab niederstreckten und die Luftlauer daran erinnerten, daß Hunderte von Millionen Indern die Stunde für gekommen halten, das blutige Joch des Empire abzuschleudern. Ein trübes Memento. Der ermordete Sir Michael O'Dwyer war eine der vorhöflichsten Tapen des fallbürtigen über indische Leichen nach englischen Profit schreitenden britischen Weltüberwärtens. Nicht zu verwechseln mit dem schlechtherrigen General Dyer, dem Schlächter von Amritsar, der dort am 11. April 1920 in eine völlig friedliche Versammlung schiessen, ihrer 600 erschließen und dreimal so viel schwerverwundet ohne Hilfe in ihrem Blut sich wälzen ließ. Sir Michael aber, der jetzt Ermordete, war der damals stellvertretende Gouverneur des Punjab, der den wegen seines unteilnehmerischen Vorgehens angeforderten General Dyer amtlieh deckte und ihm telegraphisch seinen vollen Beifall aussprach: „Ihr Vorgehen korrekt. Stellvertretender Gouverneur billigt es.“ — Die Schiffe in der Londoner Caxton Hall beweisen den Engländern, daß ihnen das von den 350 Millionen Indern nicht vergessen und nicht vergeben ist. Sie mehr sie sich in ihrem gewohnten englischen Hochmut diesem Wahn hingeben, desto tiefer nun ihre Bestürzung. So kommt alles vor den Augen der ganzen Welt zusammen: die finnische Blamage, die nordische Niederlage, und das indische Gespenst.

Aber man verlußt nun in London, die böse Schlappheit Finnlands durch große Worte und — neue Drohungen zu vernebeln. Deshalb kündigt man eine Aktion am Nordkap an. England braucht dieses Schlachtfeld im Norden. Schweden und Norwegen sollen die nächsten Opfer sein. Wie aber können diese beiden Nordstaaten dazu, ihr Land als Kriegsschauplatz zur Verfügung zu stellen? Aber das kümmert die Herren Churchill, Chamberlain und Daladier nicht im geringsten. Die bisherige Kriegsentwicklung hat das englische „Kriegsgeschäft“ nur wenig gefördert, und als Geschäft sehen ja die Plutokraten den Krieg an. Daily Express hat das klar ausgesprochen: Man hatte wenigstens mit einem 5-5-Krieg gerechnet, aber die Verzögerung der Kriegspapiere betraue vorerst bestenfalls 3 v. H. (!) Das ist die wahre Einstellung der Moral- und Friedensprediger von der Themse. Nur 3 v. H. Die fehlenden zwei sollen nach Norwegen und Schweden durch ihr Opfer bringen! Sie werden aber wissen, wer ihnen wirklich Freiheit und Sicherheit verbürgt. Im übrigen scheint man in London vergessen zu haben, daß Deutschland auch noch da ist. Auf dem Schlachtfeld im Nordkap könnte es den „friedlichen“ Plutokraten genau so gehen wie in Finnland. Denn wir wissen den Feind zu finden und zu stellen — überumpeln wird er uns nicht! Das ist tröstliche Gewißheit für das deutsche Volk. Es vertraut auf seine Wehrmacht, die alle niedrigen Spekulationen Englands zu Schanden machen wird. Der deutsche Sieg, für den kein Opfer zu groß ist, wird ein für allemal damit aufräumen, daß England andere Völker gegeneinanderbeißt und zu seinen Gunsten ausbeutet. Und wird auch damit aufräumen, daß England sich anmacht, überall hineinzureden und dadurch eine Befriedung der Welt dauernd zu verhindern.

Erfolgreicher Protest Javans

Frankreich muß deutsche Post wieder herausgeben.
Tokio, 13. März. Der japanische Protest gegen die Beschlagnahme der deutschen Post an Bord des japanischen Dampfers „Saigon Maru“ hat nunmehr zur Folge gehabt, daß die französischen Behörden die gesamte Post mit Ausnahme der sogenannten Panamakanal wieder herausgeben mußten. Die „Saigon Maru“ war am 12. März im Hafen von Saigon (französisch-Indochina) durchsucht und trotz des Einspruchs des japanischen Konsuls der gesamten deutschen Post beraubt worden.

Die Tatsache, daß Frankreich nachgegeben hat, bedeutet ein Eingeständnis. Es gab nämlich damit die Widerrechtlichkeit seines Vorgehens zu.

Aufbau im Generalgouvernement

Sauber verwaltete Heimstätte des polnischen Volkes

Katowitz, 15. März. Auf der Reichsarbeitstagung des Hauptamtes für Kommunalpolitik der NSDAP hielt das erste Hauptreferat Reichsminister Generalgouverneur Dr. Frank. Er ging dabei von seiner Tätigkeit im Generalgouvernement aus. Letzteres ist, so führte Dr. Frank u. a. aus, ein großer Selbstverwaltungsbereich, der unmittelbar unter dem Führer stehend, eine geschichtliche Aufgabe zu erfüllen hat. In Polen war eine Regierung ohne Volk, ein Volk ohne Regierung. Beide aber, Regierung und Volk in Polen, waren ohne geschichtliche Berufung, einen eigenen Nationalstaat auszurichten. Dr. Frank betonte:

„Und mag die heuchlerische Welt die Augen schließen, wir werden nicht müde werden, durch Jahrtausende daran zu erinnern, wie das deutsche Volk in Polen mißhandelt worden ist. Wir werden es nicht vergessen, wie man unsere deutschen Volksgenossen unter dieser polnischen Wirtshaft zu Tode schickte und marterte, wie man sie zu Tausenden niedermetzelte. Wir werden als Ankläger auftreten gegen dieses geschichtlich einmalige Wüten des polnischen Untermenschentums gegen unsere deutschen Volksgenossen im ehemaligen polnischen Staat.“

Zur jetzigen Lage im Gouvernement unterstellt Dr. Frank: „Wir wollen dem polnischen Volk seine natürlichen Rechte nicht nehmen. Das Gouvernement ist vom Führer bestimmt, diesem polnischen Volk eine Heimstätte zu sein. Die Führung aber in dieser Heimstätte hat Deutschland.“

Rundmehr steige aus der ohnmächtig und unfruchtbar gewordenen Organisationsform früherer Jahrhunderte die siegreiche und revolutionäre europäische Ordnung unter nationalsozialistischer und faschistischer Führung. Jenseits der geschichtlichen Entscheidung dieses Jahres liege die Verpflichtung des Nationalsozialismus, die Neuformung der Ordnung Europas auszuführen.

In seinen Schlussausführungen ging Dr. Frank noch auf einige Verwaltungseinrichtungen im Generalgouvernement ein. Dort werde eine nationalsozialistische Wirtschaftsverwaltung aufgerichtet. Es werde vor allem dafür gesorgt, daß die Ernährung der Bevölkerung und ihre Betreuung sichergestellt sei. Dabei werde das polnische Volk so gut, so laudbar regiert werden wie noch nie. Wenn die polnische Konopolverwaltung früher nahezu 40 v. H. ihrer Reineinnahmen ausschließlich für die persönliche Bereicherung der polnischen Staatsführung habe opfern müssen, so würden die Einnahmen der Konopolverwaltung jetzt ausschließlich dem Volke zugute kommen.

Festtag in Prag

Prag, 15. März. Der erste Jahrestag der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren wurde durch ein großes Weiden eines Musikzuges der Fliegertruppe und der Polizei eingeleitet. Am historischen Wenzel-Platz, dem traditionellen Paradeplatz Praags krönte schon in den frühen Morgenstunden eine große Menschenmenge zusammen, um dem Vorbemarsch der in Prag konzentrierten Truppen beizuwohnen. Die Häuser des Wenzel-Platzes trugen festlich schmück. Neben den vielen Haltenkreuzfahnen sah man zahlreiche Fahnen in den Farben des Protektorats Reichsprotektor Freiherr von Neurath wurde mit braulenden Heilrufen begrüßt. Zur Parade waren Mannschaften der Wehrmacht, der Luftwaffe, der Polizei und der SS angetreten. Unter den Klängen des Präsenziermarsches und während eine Reihe von Musikstücken über den Wenzel-Platz hinwegbrauseten, leiteten sich die Truppenabteilungen in Bewegung und marschierten an der Ehrentribüne vorbei. Anschließend verweilte der Reichsprotektor noch einige Zeit in angeregtem Gespräch mit Staatspräsident Hacha auf der Tribüne. Bei der Abfahrt zur Burg waren Reichsprotektor Freiherr von Neurath und Staatspräsident Hacha erneut Gegenstand herzlicher Begrüßungen.

Die Gemeinden im Krieg

Die nationalsozialistische Kommunalpolitik bewährt sich.

Katowitz, 16. März. Auf der Reichsarbeitstagung des Hauptamtes für Kommunalpolitik der NSDAP behandelte Reichsminister Dr. Frick das Thema „Gemeindeverwaltung im Krieg“. An die deutschen Bürgermeister, Beigeordneten und Gemeindebeamten allgemein gewandt, stellte der Minister fest, daß die sechs verflochtenen Kriegsmomente des Beweils dafür erbracht hätten, daß die Arbeit, die die nationalsozialistische Staatsführung nach der Machtübernahme auf dem Gebiet des Gemeindefens geleistet habe, gut und richtig gewesen sei und daß die Gemeinden und Gemeindeverbände selbst die Bewährungsprobe des Krieges bisher in vollem Umfange bestanden hätten. Die deutsche Gemeindeordnung erwies sich heute als ein Instrument, das schnelle und tatkräftige Entscheidung sichere und dabei die Fühlung mit der Bevölkerung nicht verloren lassen gehe. Ein weiterer Aktionsposten, mit dem die Gemeinden in den Krieg eingetreten seien, sei ihre im Durchschnit völlig geordnete Finanzlage gewesen, die nach dem Zusammenbruch vor der Machtübernahme in den verflochtenen sieben Jahren mit allen geeigneten Mitteln herbeigeführt worden sei. Der Erfolg dieser Politik gestatte es den Gemeinden nicht nur die ihnen zufallenden Kriegsaufgaben mit zu finanzieren, er ermögliche es auch, die gemeindliche Finanzkraft heute in erheblichem Umfange in den Dienst der Kriegsführung des Reiches zu stellen. Ferner sei es in den Jahren des Aufbaues gelungen, für die Stellen der Bürgermeister, der Landräte und der Beigeordneten nach und nach Persönlichkeiten einzusetzen, deren Vorhandensein letzten Endes für die Kriegsbewährung der Verwaltung ausschlaggebend sei.

Der Minister ging dann auf die Entwicklung der Finanzlage der Gemeinden ein, die im Wesentlichen durch den Kriegseinsatz der Gemeinden an das Reich, durch die wachsenden Personalansprüche und durch den Anteil am Familienunterhalt bestimmt sei. Der Minister betonte hierbei, daß es seine vornehmste Sorge sei, darauf zu achten, daß die Finanzwirtschaft der Gemeinden trotz aller Anspannung in Ordnung bleibe, und daß das Opfer, das auch die kommunalen Körperschaften bringen müßten, nicht zu einer untragbaren Belastung führe. Zusammenfassend stellte der Minister fest, daß die in der Zwischenzeit getroffenen Maßnahmen auf finanziellem Gebiet im großen und ganzen die befürchteten Fehlerrisiken für das Rechnungsjahr 1939 beizugehen und den Ausweg der Haushaltspläne für 1940 im allgemeinen ermöglichen würden.

Reichsleiter Fickler hielt ein längeres Referat über die kommunale Arbeit im Krieg. Die Gemeinden hätten im Krieg die Pflicht, jeden Einbruch in die innere Front des deutschen Volkes auszuschließen. Mit Stolz können die deutschen Gemeinden und Gemeindeverbände auf ihr Schaffen in der jüngsten Zeit zurückblicken, auf Erfolge, die dem deutschen Volk den gerechten Glauben an die Verwaltung gegeben hätten.

Aus den Nachbargauen

Beilheim. (Waffe in unvorsichtiger Hand.) Der zwanzigjährige Erwin Bolandt hielt beim Reinigen einer Blindsehmaschine das Instrument vor das Auge, um durch den Lauf zu blicken. Dabei löste sich der darin sitzende Schuß und Bolandt erlitt starke Verbrennungen am Auge, das wahrscheinlich verloren ist.

Kärth i. O. (Schwarzschlachter in Schußhaft genommen.) Nach Mitteilung des Kreisernährungsamts Bergstraße wurde ein Rehgemeister in Kärthbach wegen Schwarzschlachterei in Schußhaft genommen. Er hatte sich, Dinzugung eines Fleischbeschauers einen Ober Schwarzschlachter und sich damit gegen die Bestimmungen der Kreisernährungswirtschaft vergangen. Der Rehgemeisterbetrieb wurde gekündigt.

Wernsheim. (Kind aus dem fahrenden Zug gekürzt.) Auf der Fahrt von Wernsheim nach Gerolstein fürte der über vier Jahre alte Junge des hiesigen Schiffer Karl Schäfer, nachdem er sich an der Abteiltür zu schaukeln gemacht und diese geöffnet hatte, in Gegenwart seiner Mutter aus dem fahrenden Zug auf den Bahnkörper. Nur mit Gewalt konnten die Mitreisenden die Mutter daran hindern, ihrem Kinde nachzuspürigen. Nachdem der Zug durch Fahren der Rotbremse zum Halten gebracht war, fand man den Knaben, der einen Genickbruch erlitten hatte, tot neben den Schienen auf.

Wernsheim. (Statt zwei — zwölf Monate.) Der schon über 60jährige W. K. von hier bezog, obwohl arbeitslos, in Luerbach ein Haus bei einer Monatsmiete von 50 Mark. Dem Agenten, durch dessen Vermittlung er das Haus mietete, hatte er erzählt, er sei pensionierter Polizeibeamter. Die ersten Monate bezogte er die Miete pünktlich, dann aber blieb jede weitere Zahlung aus. Er behauptete, es habe verschiedene im Haus repariert werden müssen, und dafür habe der Hauswirt aufzukommen, obwohl ihm dieser von vornherein gesagt hatte, daß er nichts machen lasse. Es dauerte etwa ein halbes Jahr, bis der Hausverwalter, dem ein Schaden von etwa 600 Mark erwachsen ist, für den er aufkommen muß, den großzügigen Mieter wieder aus dem Haus hatte, weil dieser immer wieder mit neuen Einwendungen kam. Das Amtsgericht hatten den Fall sehr milde angefaßt und wegen Betrugs nur zwei Monate Gefängnis verhängt. Obwohl vom Gericht davor gewarnt, legte der Angeklagte Berufung ein und behauptete vor der 3. Strafkammer Darmstadt, er sei völlig unschuldig. Er mußte sich sagen lassen, daß er der Tat eines Betrügers und Schlägners sei. K. ist wegen eines ähnlichen Falles schon mit 10 Monaten Gefängnis vorbestraft. Die Strafe wurde von zwei Monaten auf ein Jahr erhöht und ist rechtskräftig.

Todesstrafe für polnische Nordbesitz

Posen, 15. März. Vor dem Posener Sondergericht gelangte eine weitere Anzahl abscheulicher Verbrechen zur Aburteilung, die das polnische Nordgesinde in den ersten Kriegstagen an der wehrlosen deutschen Zivilbevölkerung beging. Die Anklage legte dem als Deutscher schon lange vor Kriegsausbruch berüchtigten polnischen Hilfsführer Solski aus Dambisch bei Lissa zur Last, an der Ermordung von sechs Deutschen beteiligt gewesen zu sein und weitere Volksdeutsche im Verlauf von öffentlichen bewaffneten Zusammenrottungen auf grausame Weise mißhandelt zu haben.

Das Gericht konnte angesichts der unauflöschlichen Rohheit des Angeklagten nur zu dem einzig möglichen Urteilsspruch gelangen. Es erkannte wegen schweren bewaffneten Landesfriedensbruchs in einem fortgesetzten Falle, der rechtlich mit sechsfachen Mord zu kommentieren, auf zweimalige Todesstrafe und betonte in der Begründung, daß die Vollstreckung des Todesurteils in der humanen Art des 20. Jahrhunderts längst nicht eine ausreichende Sühne bedeute.

Marine-HJ-Nachwuchs für Kriegsmarine

Das Oberkommando der Kriegsmarine gibt bekannt: Die Auswahl und Heranbildung eines tüchtigen Nachwuchses für die Kriegsmarine hat im Krieg erhöhte Bedeutung erlangt. Das Oberkommando der Kriegsmarine hat daher in diesen Tagen mit der Reichsjugendführung eine Vereinbarung getroffen, die alle Fragen der Nachwuchsgestaltung und Ausbildung regelt.

In der Vereinbarung ist festgelegt, daß die Kriegsmarine ihren Nachwuchs nach Möglichkeit aus den Reihen der Marine-HJ entnimmt. Soweit die angebotene Stärke dieser Sonderformation der HJ den Anforderungen der Kriegsmarine noch nicht gerecht werden kann, wird der Nachwuchs für die Kriegsmarine aus auch den Reihen der übrigen HJ-Organisationen entnommen. Die Vergrößerung der Marine-HJ wird planmäßig nach Maßgabe der vorhandenen Ausbildungsstellen und Ausbildungsmittel geregelt.

Die Ausbildungsvorschriften und Dienstpläne für die Marine-HJ werden unter Mitarbeit der Kriegsmarine aufgestellt. Diese wird die Marine-HJ durch Schaltung von Ausbildungsmaterial, insbesondere von Kursen, in jeder Weise unterstützen, damit sie zahlen- und leistungsmäßig auf den Stand gebracht werden kann, der den durch den Krieg bedingten Notwendigkeiten entspricht. Die jungen Führer der Marine-HJ-Einheiten werden an den Reichsschulportalen der Reichsjugendführung in dreiwöchigen Lehrgängen ausgebildet. Eine Weiterbildung der Marine-HJ-Führer auf ferngehenden Niveaus des deutschen Hochseefortverbands „Hausa“ an der deutschen Ostküste ist in Aussicht genommen. Um den Marine-HJ-Führern ihre vielseitigen Aufgaben zu erleichtern und eine Ueberbelastung zu vermeiden werden ihnen zukünftig Ausbilder zur Seite gestellt. Diese sind Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Kriegsmarine oder Angehörige der Marine-SA und des NS-Deutschen Marinebundes, die auf Grund ihrer Tätigkeit bei der Kriegsmarine bzw. ihrer Tätigkeit in ihren Verbänden das fachliche Wissen und Können für den Ausbildungsdienst mitbringen.

Das Oberkommando der Kriegsmarine und die Reichsjugendführung haben durch diese Vereinbarung alle Voraussetzungen geschaffen, um der Kriegsmarine einen tüchtigen Nachwuchs für die erhöhten Anforderungen während des Krieges zu sichern. Die Vergrößerung der Jugend für die Seefahrt und die Kriegsmarine ist in allen Gauen des Großdeutschen Reiches in reichem Maße vorhanden. Eine Möglichkeit, sich praktisch zu betätigen und für den Dienst in der Kriegsmarine vorzubereiten, ist nunmehr gegeben. Die Erfolge werden nicht ausbleiben.

Der Sohn hat gefreit

Skizze von Walter Persich

Söhne hat der Bauer genug gehabt, sieben an der Zahl. In den Jahren, als alles drunter und drüber ging, als man die Bauernarbeit nicht mehr zählte, waren sechs von ihnen davongegangen, ihr Glück in der Fremde zu machen. Einige waren ganz und gar außer Landes gegangen, andere hatten sich in den großen Städten festgesetzt. Weib und Kind blieben sie dort fest.

Nur Carsten war auf dem Hof geblieben, und dann kam alles anders. Es ging wieder bergauf, ein neuer Wind wehte. Da zeigte sich, daß Carsten ein richtiger Keel war, und deshalb lieb der Alte, als es mit ihm selbst anfang, klapprig zu werden, für seinen Jüngsten das Erbe einzutragen.

Zeit wurde der Carsten und stark. Der Alte mochte sich mit dem Hühnerlein ausüben, der Hof blieb dennoch in Ordnung. Aechsten und Wäden war der junge Bauer ein guter Herr.

Aber nicht immer geht es so weiter, wenn etwas zum Guten steht. Der Krieg griff in das friedliche Land und rief die Männer von ihren Pflügen ab. Da mußte der Alte wieder mit zupacken, wo es ging, und der Junge hatte doppelte Arbeit zu leisten.

Es war eine Freude, ihm zuzusehen. Dann passierte das Unglück. Ein junger Bengel schaute, er war vor die Egge gewannt, der Jungknecht kürzte, verlor die Leine, und die spitzen Eichen rissen Carsten einen Fuß fast ganz ab.

Monate um Monate mußte er liegen und warten. Die Angehuld brannte ihm im Blut. Därgt hätte auch er Soldat sein sollen. Wollte man ihn nicht in den grauen Rod stecken, so hätte er gewußt, was auf dem Hofe zu schaffen war. Statt dessen mußte er feiern.

Er sah, wie der Kliden des Alten sich immer mehr wackte. Nur der angelahrte Großknecht war noch da. Sonst mußten die Weiber die Arbeit tun. Sie nahmen es auf sich. Nur eine lachte immer, nichts wurde ihr zuviel: die Magd Elsa. Einst hatte der Alte sie als Gänsehüterin aus der Waldhute genommen, und noch immer war sie auf dem Hof, ein resches Mädel.

„Weiß wohl“, murzte der Alte am Bett seines Sohnes, „hast mit der Elsa so ein biß-

chen schön getan. Geht aber nicht. Dein Erbe sollst du vergrößern. Die Tochter des Runtbauern wartet nur auf deine Werbung. Wirf sie freien.“

„Zu die Elsa nicht alles, was man verlangen kann?“

„Ja doch. Rätnerstöchter bleibt Rätnerstöchter. Bringt dir nicht eine Koppel zu.“

Allmählich konnte Carsten die ersten Schritte durch die Stube humpeln, dann schon einmal im Stall nach dem Rechten sehen. Und er sah auch, daß die Elsa weniger lachte. Auf dem Hof waren des Alten Pläne kein Geheimnis.

Am Sonntagmorgen nahm er den Sohn beim Arm.

„Heute geht's zur Freite, Carsten. Der Runt hat mir die Hand drauf gegeben.“

Langsam kamen sie nur voran. Der Junge humpelte am Stod. Es war ein schönes Stück Weges quer durch ihre eigenen Felber, an die die Pändereien des Bauern Runt anließen.

Unversehens blieb Carsten stehen. Er deutete mit dem Stod hinüber auf eine hinter dem Hügel wandernde Gestalt.

„Die Ma“, nickte der Alte.

„Heute? Drüben läuten die Kirchglocken.“

„Sie sagt, einer muß die Arbeit tun. Der Großknecht wird allein nicht mit dem Pflügen fertig. Und ich — je nun, meine Knochen sind hin, Junge.“

„Weinst, Vater, daß Runt's Tochter das auch fertigbringt?“

„Nemats! Das Mädel weiß, was es wert ist. Der Vater hat jetzt sogar ein richtiges Konto auf der Bank.“

Verdutzt blickte der Alte seinem Sohn nach, der mit seinem die unwidertelten Fuß auf Feld humpelte, der Pflügenden zuwinkte und dann mit der Elsa am Arm zurückkam.

„So, Alter!“ sagte er ruhig. „Ich habe gefreit, und die Elsa hat ja gesagt. Welche andere Frau könnt' ich wohl brauchen? Und wenn das da je wieder hell wird —“ er zeigte auf seinen Fuß. „und ich gehe in den Krieg, dann will ich wissen, wer für mein Erbe sorgt.“ Da mußte der Alte die Elsa als Tochter annehmen. Und jetzt tat er es sogar gern.

Die den Aufguy zu stark gemacht. Da hatte er sich während der ganzen Nacht übergeben müssen; aber dafür durfte er am nächsten Tag die Schule schwänzen. Jetzt bemerkte er auf dem schmalen Streifen zwischen der Anhöhe und dem Seener einen langgestreckten Moller, der mit Seerosen und ihren riesigen bellgrünen Blättern wie besät erschein.

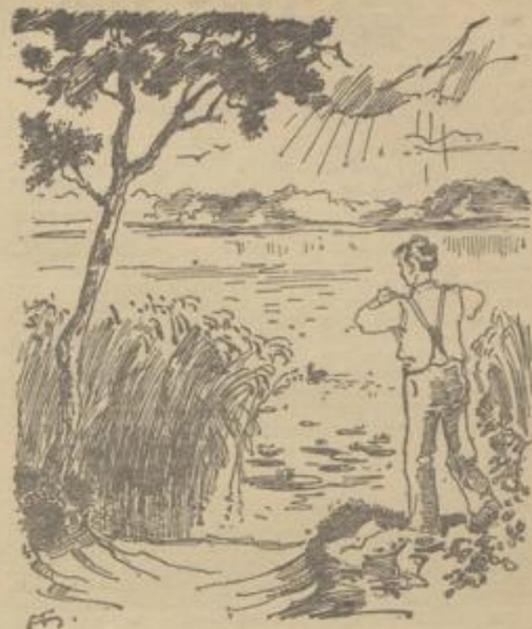
Der Feldgrane, der weiter die Anhöhe emporstreckt, ist ganz in den Anblick des Sees verloren. Er hatte den Kopf dorthin gewendet, als der Wasserfögel seinen Schrei ausgestoßen hatte. Er kann sich nicht von dem Wilde trennen.

Ein zischender Knall, ein Laut. Der Feldgrane fällt vorne über. Himmel und See stehen ineinander, als ihm das Auge bricht.

Schon nehm die Hände des Feldgrauen an seiner Uniform.

Zeichnung: Alex Harder (M)

Ein Jittern läuft den sandigen Boden entlang. Vierdegetrappel ist zu vernehmen. Einige deutsche Reiter kommen seitlich vom See angelockt. Die beiden Russen, die im Kornfeld lagen und den Schuß auf den deutschen Feldgrauen abgegeben hatten, wölten sich noch schnell in das nahe Wäldchen retten. Aber die glühenden Strahlen der Augustsonne fallen



Zwischen Rheinsberg—Ruppin

Friederizianische Erzählung von Erich Tüllner

Der Potsdamer Kurier, der die unwillkommenen Nachrichten nach Ruppin brachte, traf den Prinzen auf dem Wege zum Dienst. Es fehlte nicht viel, daß Friedrich den Brief zerriß, zerfetzte, zerhackt hätte. Wählam nur erstickte er seinen bösen Kummer, reichte Bubenbrod das Papier und knirschte: „Da — Se. Majestät sieht Ueberlassungen — morgen kommt er, um uns zu inspizieren.“

„Adieu, Sommerfeld — adieu, Vampions und schöne Frauen!“ seufzte Bubenbrod und richtete in melancholischem Schmerz den Blick nach oben.

„Wein — nicht adieu!“ lächelte Friedrich auf.

„Aber Fritz!“ lachte Bubenbrod gutmütig. „Was willst du denn machen? Vielleicht vormittags Dienst in Ruppin — abends Tanz in Rheinsberg — und morgen früh wieder Dienst in Ruppin? Und das vor dem König?“

„Aberdings — gerade das will ich!“ beharrte Friedrich. „Wenn mein Vater es darauf abgesehen hat, mir die Freude an Rheinsberg zu verderben, so werde ich ihm eben beweisen müssen, daß man ein guter Tänzer sein kann, ohne ein schlechter Soldat zu sein.“

Stunden später nur waren der Prinz, Bubenbrod, Wölch und Meist auf dem Wege nach Rheinsberg. Der Sand sprühte unter den Füßen ihrer Pferde, als ginge es um das Leben. Noch bevor man in Rheinsberg zu Mittag servierte, ritten die vier über die Schlossbrücke.

Die Hofgesellschaft, die wie ein Schwarm exotischer Vögel zwischen den Hecken und Rondells des Parkes nicht, lag auf, um den Prinzen zu bewillkommen. Friedrich grüßte kurz und zog sich schnell auf sein Zimmer zurück. Als er zur Tafel erschien, trug er statt der verhassten Uniform einen glänzenden, reich besetzten Gesellschaftsanzug. Niemand hätte ihm ansehen können, daß er noch vor wenigen Minuten dampfend wie ein Melde-reiter über die sandige Heide der Mark gejagt war.

So geistvoll Friedrich an diesem Tage nach außen auch erschien, von einer so tiefgehenden Anruhe war er innerlich erfüllt. Als er, nur von Keuferling begleitet, nach dem Essen durch den Park spazierte, schweig er zu den geistreichen Tiraden des Freundes. Und auch der Blick, den er hinter eine dicke Heide tat, und der ihm verriet, daß Bubenbrod das zarten Janters schöner Frauen keineswegs entbehrte, konnte ihn nicht wie sonst erdeltern.

Manchmal glaube ich, daß mein Vater nichts anderes will, als mich zum besten Offizier der preussischen Armee zu erziehen“, fing er unermittelt an.

Keuferling lachte: „Der König ist gut — aber hort! Du bist gut — aber weich. Du weich, Fritz, und zu geistvoll!“

„Lach das!“ antwortete Friedrich ärgerlich. „Ich liebe die Poesie — die Kunst — die Philosophie — und deshalb denkst nun ganz Europa, ich könnte keinen Degen führen. Ist das nichts, daß ich ein Regiment exerziere, das den Beifall des Königs gefunden hat?“

„Weil — nein, alles! Aber es würde noch mehr Beifall finden, wenn du nicht mit zweiweck Geiß exerzieren würdest“, warf Keuferling leicht hin. „Geiß ist im Preußen deines Vaters eine Geißelange, die man beizeiten ersticht.“

zum letztenmal auf ihr gebräuntes Gesicht. Deutsche Kugeln streden die Fliehenden nieder. Gleich hinter dem Kirchhof des Dorfes, wo das Kiefernwaldchen anfängt, in dem im Sommer die Kinder die roten Erdbeeren lesen, liegen drei begraben.

Ein Deutscher und zwei Russen. Ein hell gestrichener Lattengam umgibt die Gräber.

Die Heimat gesehen

Eine Erzählung aus dem Weltkrieg von Erna Obgartel-Misch

Brannrot brannte die Sonne sein Gesicht. Der Schweiß perlte ihm von der Stirn und seine leuchtenden Augen hatten nachharten Grund.

Jetzt wurde die Gegend, durch die er schritt, wie mit einem Schlag anders. In die Höhe des Feldgrauen, der von seiner Kompanie versprengt war, trat ein merkwürdiges Leuchten. Bei jedem weiteren Schritt, den er über den sandigen, mit weichen Moosflechten gepolsterten Boden zurücklegte, entspannte sich etwas in seinem Gesicht, das vorher wie gemeißelt erschien. Mit vollen Hüften sog er den strengen Nordwind ein, den die Kiefern ausströmten.

Wachend sah seine Schritte immer mehr verlangsamt hatten, blieb er schließlich ganz stehen. Man hätte meinen mögen, jetzt will er die Arme ausbreiten, um irgendeinen geliebten Menschen an sich zu ziehen. Aber weit und breit war kein menschliches Wesen zu sehen, und der Feldgrane empfand just in diesem Augenblick das Umgekehrte: Nämlich, daß die Heimat, aus der sie alle geflohen waren und in der hier und da verstreut der Feind schon sah — sich mit ihrem ganzen Wesen — ihm — dem Sohn dieses fargen Landstrichs, aufstaut und ihn mit ihrer herb-süßen Schönheit beschenkte.

Nur das eine nahm ihn ganz in Anspruch: Wie schön ist doch die Heimat! Warum habe ich das früher nie so empfunden! Und was ist das Leben in dieser weiten Einsamkeit und Stille doch für ein machtvoll, süßbares Strömung! Bis in die Tiefe des Herzens dringt es; steigt wieder auf aus der Seite und strömt hinaus und ergießt sich in das, was um und weht.

Der plötzliche Ruf eines Wasservogels belaudet ihn, daß das Blitzen und Silbern von dem kleinen See herrührt, der von sandigen Werhöhen umgeben, dort unten kreisförmig eingebettet liegt. Ja, der See, der den Feldgrane weiter und wüchlich sah den vom Sonnenschein noch immer tropfenden Schweiß von der Stirn. Und die Gefährlichkeit seiner Lage wird ihm im Augenblick ganz gleichgültig. Jetzt den Leib an dem die Kleider kleben, in das leichte Element tauchen, wie er es hier so oft als Junge getan! Seine Raufenklagen beben leicht; er zieht den Woddergeruch ein, den diese kleinen arg verschillten Seen im Sommer immer ausströmen. Jetzt nur nicht denken auf welche Weise er hierhin verschlagen ist, nur einzig fühlen wie köstlich das Leben jetzt ist und wie stark und wie gültig! Und in dem Feldgrauen ist ein Schwimmen und Atmen ein Sichbeugen und Wachsen! Wie eine Kälte um ihn — und in ihm!

Doch jetzt brennt die Sonne auf seinem Gesicht, brennt auf seinen Händen, brennt auf

dem überreifen Korn, das wie verengt aussieht. Dieses Korn, das demütig seine vollen Lehren neigt, wieh nicht ins Brot gehend, unter der Sichel der Schlichter sterben — unter den Tritten der Regimenter, unter den Düsen der Pferde wird es vielleicht morgen schon zerstampft daliegen.

Schon nehm die Hände des Feldgrauen an seiner Uniform. Die Stiefel liegen bereits neben ihm im Sand, der so glühend heiß ist, daß die nackten Füße erstickend aufstehen. Jetzt tauschen sie dafür ins Wasser. Sie streifen die Älgen, die bis zur Oberfläche des Sees reichen. Wie gelocht ist das Wasser! Und die Füße sinken tief in den Wodder ein. Die Älgen schlängen sich um die Weine, berühren schon den Oberkörper des Mannes. Aber nur noch ein paar Schritte. Wenn er sich erst durch den Wodder und die Älgen hindurcharbeitet, kommt er in den freien See. Die Fangarme sind doch diese Älgen, sie haben manch ein Opfer gefordert. Aber der Mann schüttelt diese Fangarme immer wieder von sich ab, und nun hat er das freie Wasser erreicht. Mit gewaltigen Stößen durchwahrt er den See. Am liebsten möchte er schreien, so aus Vollerfühl seiner Kraft, aus Vollerfühl des Daseins. Leben durchdringt ihn, er selbst ist Leben.

Mit kräftigen Stößen teilt der Schwimmer das Wasser, das sich wölbig und weich um seinen Körper schmiegt. Erst als er etwas müde wird, kehrt er ans Ufer zurück. Schnell hat die Sonne seinen nackten Leib getrocknet. Und während seine Augen noch immer über den See und seine wadringelhaften Ufer schweifen, zieht er sich mechanisch an.

Da — was ist das? Ein Schuß! Nichtig, es ist so Kriegl! Wie er das nur hatte vergessen können! Und er steht hier zwischen Feind und Freund irgendwo in Niemand's-land, und sein Schicksal wartet auf ihn. „Gib mir noch einige Augenblicke Zeit, sie wiegen jetzt für mich wie Ewigkeiten“, sagt er laut vor sich hin.

Jetzt steigt der Feldgrane langsam die sandige Anhöhe hinauf. Wodder kommt über ihn jenes machtvoll Strömen jenes unbändige Lebensgefühl von dem jede Faser in ihm erfüllt ist. Er weiß, daß er dort oben auf der Anhöhe, auf der die vielen Kadibücher stehen, eine weite Fernsicht hat. Dort konnte er mit Sicherheit etwas vom Feinde sehen. Aber er selbst stand dort ohne genügende Deckung. Ob der Feind wohl in dem ihm gut bekannten Dorf verschängt liegt? Auf halber Höhe macht er noch einmal Halt. Er bückt sich und plücht ein paar Kagenwädelchen, von dem die Mutter ihm als Kind einen Tee gelocht hatte. Er mußte lächeln. Einmal hatte



Aus dem Heimatgebiet

„Tag der Wehrmacht“

Wir stehen im Jahre der Entscheidung. Die deutsche Wehrmacht hat den Schutz und die Sicherung des Lebensraumes des deutschen Volkes übernommen. Volen hat es als erster und feindlicher Staat erfahren, mit welcher Gewalt das deutsche Schwert herniederfällt, wenn der Führer diese durch seinen gewaltigen Willen geschaffene Waffe in Bewegung setzt. Seitdem weiß auch England, was es bedeutet, Deutschland diesen gewaltigen Block von 82 Millionen einem Ziel und einem Führer verbundener Menschen zum Kampf um seine Existenz beizubringen. Die einst das kleine Preußen hat heute das große Deutschland den Kampf gegen die Mächte des sozialen Rückschritts, der Ausbeutung und der Vernichtung aufgenommen und wird ihn zu dem Ende führen, das allein im Sinne der Geschichte begründet liegt. Der Volksglieder dieses Willens eines Volkes, das vor einer gewaltigen geschichtlichen Aufgabe steht, aber in der Hand des Führers die deutsche Wehrmacht. Millionen deutscher Männer in ihren Reihen liegen heute in den Dümmern des Westwallen, fahren mit ihren U-Booten gegen das „meerberühmte Albion“, brausen mit ihren siegreichen Flugzeugen weithin über englisches und französisches Land.

Am 17. März aber, dem „Tag der Wehrmacht“ im Jahre der Wehrmacht bereitet sich noch eine andere Aufgabe vor. Sie, der Schutz der Heimat vor dem räuberischen Ansturm der Feinde des deutschen Volkes, für die große Erzieherin des deutschen Mannes zur Härte, zur Disziplin und zur soldatischen Einsatzbereitschaft, ruft das deutsche Volk an diesem Tage zu einer sozialen Tat der Volksgemeinschaft aller Deutschen auf. Sie ruft an diesem ihrem Ehrentage, aber nicht für sich, sondern für die unter und denen geborgen werden muß. Sie fordert ein Opfer, aber nicht für sich, sondern für die, für die die deutsche Volksgemeinschaft in der heutigen Zeit doppelt sorgen muß.

Sie will sich damit als das erweisen, was sie immer war und sein wird, als ein lebendiger Teil des deutschen Volkes. Auf Tod und Leben verbunden mit ihm und seinem, ihrem Führer. Daran denke, wenn am Samstag und Sonntag die Büchsen der Sammler klappern. Steh Du zur Wehrmacht, wie sie zu Dir steht. Gib auch Du Dein Teil zur Spende der Deutschen Wehrmacht beim Kriegswinterhilfsdienst des deutschen Volkes.

— Bezeichnung von Eisenbahnfrachtpunkten. Nach einer Anordnung des Reichsverkehrsministers muß der Absender seit dem 20. Januar 1940 die Frachtpunkte mit seiner Aufschrift und mit der Aufschrift des Empfängers versehen. Ueber die Durchführung dieser Anordnung kann auf Grund von Besprechungen im Reichsverkehrsministerium ergänzend folgendes mitgeteilt werden: 1. Die bisher übliche Signierung muß beibehalten werden. 2. Auslandsfrachten fallen nicht unter die Anordnung. 3. Auf dem Befehlszettel ist nur die Wertangabe des Absenders anzugeben. Beträge des Spediteurs für seine Leistungen, seien es Barzuschüsse oder Nachnahmen, brauchen auf dem Befehlszettel nicht aufgeführt zu werden. 4. Absender und Empfänger können beide auf dem Befehlszettel stehen, d. h. der Frachtbriefmäßige Absender muß, der Empfänger kann auf dem Befehlszettel angegeben sein. In der Übergangzeit, d. h. bis zur Einführung eines vorgeschriebenen Befehlszettels, sollen die Güterabfertigungen bei der befehlsmäßigen Bezeichnung weitestgehend entgegenkommen bezüglich der Form des Zettels usw. üben.

— Der Preis des gebrauchten Kraftfahrzeugs. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat in einem Einzelbescheid nochmals zum Preis für gebrauchte Kraftwagen Stellung genommen. Nach seiner grundlegenden Anordnung dürfen Aufwendungen für Instandsetzungen und Verbesserungen, die zum Zweck der Weiterveräußerung des Fahrzeuges vorgenommen worden sind, nur dann berechnet werden, wenn sie in einem angemessenen Verhältnis zum Gesamtwert und Wert des Fahrzeuges stehen. Hierdurch soll verhindert werden, daß der Händler die Möglichkeit der Berechnung von Aufwendungen dazu benützt, seinen Handelsnutzen zu Lasten anderer ungerechtigt zu erhöhen; andererseits könne es nicht im Interesse des Vierjahresplanes liegen, stark abgenutzte oder beschädigte Fahrzeuge mit Mitteln wieder herzustellen, die in keinem Verhältnis zum Gesamtwert und Wert des Fahrzeuges stehen. Trotz der Mangellage auf dem Fahrzeugmarkt, insbesondere dem Lastkraftwagenmarkt, habe er, der Preisbildungskommissar, keine Veranlassung im Interesse einer kräftigen Ventilation des Alltagsmarktes von diesem Grundsatze abzugehen. Die Nichtbeachtung dieser Vorschrift würde er vielmehr als scharfen Verstoß gegen die Preisbestimmungen ansehen und entsprechend ahnden.

Aus dem Luftkurort Birkenfeld

Der 1. FC. 08 spielt nach langer Pause morgen auf dem eigenen Platz hinter der „Sonne“ gegen den hier bekannten Gegner VfB. Mühlburg. Es bedarf der Anspannung aller Kräfte, um zu dem ersten Sieg zu kommen. Die Verhärtung der Mannschaft durch Morlock dürfte sich günstig auswirken. Wie man hört, spielt unsere Mannschaft am Karfreitag gegen FC. Freiburg auf dem eigenen Platz und am Ostermontag in Mannheim gegen VfB. Waldhof. Es bietet sich also zweimal Gelegenheit, auf dem eigenen Platz zu gewinnen. Dieser Vorteil sollte ausgenutzt werden.

Eittingen, 15. März. Am Montag nachmittag kam es oberhalb des Sägewerkes Renscher zwischen einem Lastzug mit Anhänger und dem nach Wisenbach fahrenden Personenzug der Abthalbahn zu einem Zusammenstoß. Infolge des starken Aufpralls wurde die elektrische Lokomotive aus den Schienen gerissen und auf die Landstraße geschoben, der Lastkraftwagen überschlug sich und blieb an einem Masten hängen. Es entstand lediglich Sachschaden, Personen wurden zum Glück nicht verletzt.

Freudenstadt, 11. März. Am Mittwoch feierte der älteste Einwohner Freudenstadts, Alt-Waldwirt Georg Jaffe, in großer Mäßigkeit seinen 92. Geburtstag. Im Jahre 1878 erwarb Jaffe, nachdem er als Bierbrauer lange Jahre in verschiedenen Ländern tätig war, die Brauerei zum „Rad“. Er gehört zu den wenigen noch lebenden Brauereibauern, die Bier noch „von Hand“, d. h. ohne jede maschinelle Hilfe, brauten.

Waldingen a. G., 16. März. Am Reichsbahnhof durchfuhr vorgestern ein Lastkraftwagen die geschlossene Bahnstraße. Glücklicherweise konnte der Fahrer das Fahrzeug noch rechtzeitig zum Stehen bringen, sodas ein schlimmeres Unglück verhindert werden konnte.

Tagung der Kreisamts- und Ortsgruppenleiter

Calw, 14. März. Die Kreisamts- und Ortsgruppenleiter des Kreises wurden am Mittwoch den 13. März zu einer Tagung in Calw zusammengerufen. Der Vormittag war ausgenutzt mit Ansprachen des Kreispropagandaleiters Entenmann und des Kreisbildungsleiters Saug. Nach einem gemeinsamen Mittagessen wurde die Tagung fortgesetzt mit Ausführungen des Kreisgeschäftsführers Mater und des Kreiswirtschaftsleiters Rinkel. Eine allgemeine Aussprache brachte Klärung über brennende Tagesfragen. In seiner Schlussansprache sagte Kreisleiter Burker alle die Aufgaben und Forderungen zusammen, die die heutige Zeit an den deutschen Menschen, insbesondere an den Politischen Leiter, stellt: Stets Einsatzbereitschaft und Opferwilligkeit für Führer, Volk und Vaterland. Mit dem Gesang des Dort-Besellsieds schloß die eindrucksvolle Tagung.

Sie sorgten und kämpften im Dienst des Volkes

Für vorbildlichen Einsatz mit der Medaille für deutsche Volkspflege ausgezeichnet

Im festlich geschmückten „Waldhorn“-Saal in Calw konnte gestern nachmittag Kreisleiter Burker 23 verdienten Amtseleitern und Amtswahlerinnen der NSDAP, des Deutschen Roten Kreuzes, der NS-Volkswohlfahrt und der NS-Frauenenschaft aus dem Kreis Calw im Auftrage des Führers die Medaille für deutsche Volkspflege nebst Verleihungsurkunde überreichen.

Der Kreisleiter untrist zuvor in eindrucksvoller Ansprache das Wesen des deutschen Sozialismus. Er erinnerte an jene Zeit, in der der Begriff Sozialismus zum Schlagwort herabfiel: niemals erging es der Volksgemeinschaft schlechter als in ihr. Erst der Nationalsozialismus hat den Sozialismus wirklich in Angriff genommen und die Not läutig bekämpft.

Das Glend der Arbeitslosigkeit wurde beseitigt und in der NSDAP das größte soziale Hilfswerk geschaffen, das die Geschichte kennt. Der Nationalsozialismus ging dabei von der Erkenntnis aus, daß Arbeit der größte Sozialismus ist. Sein Kampf gilt deshalb dem Minderwertigen und seine Förderung dem besseren Blut.

Zu wenigen Jahren ist Ungeheures geleistet worden. Unser vom Zusammenbruch bedrohtes Volk erstarke wirtschaftlich und seelisch in einem solchen Maße, daß es heute zum Entscheidungskampf gerüstet ist. Im Mittelpunkt unseres Lebens und Denkens steht als höchstes die Gemeinschaft. Blut, Pflanz, Boden sind uns göttliche Begriffe: ihnen zu dienen, bedeutet dem Schöpfer dienen.

Der Kreisleiter fand dann Worte herzlichster Anerkennung für die Männer und Frauen, denen der Führer das Ehrenzeichen verliehen. Selbstlos, still und zäh, so sagte er, haben sie in täglichem Einsatz für andere gekämpft und gesorgt. Tragen Sie die Auszeichnung mit Stolz als eine verdiente Anerkennung des Führers, aber auch als Ansporn zu weiterer Leistung, denn unsere Arbeit zur Verwirklichung des deutschen Sozialismus steht ja erst in ihren Anfängen. Dienen Sie weiter mit ganzer Kraft der Gemeinschaft und seien Sie sich weiter ein in harter Arbeit für unser Volk. — Gelächris und Gruß an den Führer beendeten die von der Gruppe Calw des NSDAP mit Liedern umrahmte Feierstunde.

Die Namen der mit der Medaille für deutsche Volkspflege ausgezeichneten Parteigenossen und Genossinnen sind: Dr. Haegeler, Kreisführer des Deutschen Roten Kreuzes, Hedwig Treutle, Kreisfrauenchaftsleiterin, Rosa Lutz, Calw, Dr. Rosenhans, Kreisamtsleiter, Wildbad, Frida Schönon, Rogold, Addie Commerell, Höfen, Dr. Dorn, Calw, Käte Ulrich, Althaus, Frida Schlumberger, Althaus, Fritz Bentsch, Kreisamtsleiter, Calw, Frida Schmalz, Gräfenhausen, Maria Ruy, Gräfenhausen, Hans Schwent, Kreisamtsleiter, Bierenberg, Luise Langenrein, Conweiler, Luise Held, Höfen, Wilhelm Gierbach, Ortsgruppenamtsleiter, Neuenburg, Efriede Binder, Calw, Wilhelmine Maulbettsch, Döbel, Adolf Schach, Ortsgruppenamtsleiter, Höfen, Johanna Delschläger, Dirsan, Paula Sigler, Rohrbach, Helene Müller, Neuenburg, Maria Frauer, Wildberg.

Darf man mit Standlicht fahren?

Eine Strafkammer hatte in einer Berufungsverhandlung die Frage zu entscheiden, ob bei der Verdunkelung mit Standlicht gefahren werden darf oder nicht. Das Gericht verurteilte diese Frage, da der Fahrer abgedunkelt hätte fahren müssen.

Aus Pforzheim

Ein Selbstschwindler

gab in Pforzheim Ende 1938 und 1939 eine Gastrolle. Es handelt sich um den 45 Jahre alten Adolf Schen, der verheiratet und Vater von einer Reihe kleinen Kinder ist. Später ist die Ehe aus dem Verschulden des Schen geschieden worden. Nachdem er einige Mädchen moralisch geschädigt hatte, seine wirtschaftlichen Verhältnisse auch nicht besonders rosig waren, ging er auf „Brautkäufer“, um seine schlechte finanzielle Lage zu „verbessern“. Auf der Straße lernte er Ende 1938 eine schwarzlockige Maid in gereifteren Jahren kennen, mit der er ein Verhältnis einging. Er versprach ihr die Heirat und lockte sie unter schwindelhaften Versprechungen die gesamten Ersparnisse in Höhe von 1070.— RM. ab. Nachdem dieses „Glück“ zu Ende war, gab sich der Schwindler eine hochgewachsene Schwarzhaare auf und nahm dieser unter dem Pseudonym sprechen 840.— RM. ab. Dann kam eine Wundtöne an die Reihe, der er die Ersparnisse von 340.— RM. abschwindelte. Die drei Schönen marschierten nun in der Verhandlung gegen Schen wegen Betrugs der Reihe nach auf und erlebten im Gerichtssaal ein ungewohntes Wiedersehen mit dem ehemals Geliebten. Dieser schien nicht Forderlich erfreut über das unfreiwillige Zusammentreffen und leugnete alles ab, was ihn belastete. Aber der Richter erkannte seinen Vogel und schickte ihn wegen seines gemeingefährlichen Treibens auf ein Jahr vier Monate ins Gefängnis. Ihre Ersparnisse aber werden die Mädchen niemals wiedersuchen.

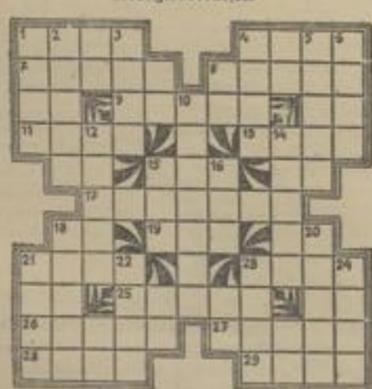
Eine Milchfälscherin

aus Eutingen sollte der Stallmilch 16% Wasser zugefetzt haben. Das bestritt sie. Der Vorfall wurde verneint, dafür Fahrlässigkeit angenommen. Der Richter setzte die im Strafbescheid festgesetzte Strafe von 40 RM. auf 20 RM. herunter.

Wegen Verleumdung und Körperverletzung

erhielt ein verheirateter Mann aus Eittingen fünf Wochen Gefängnis. Er hatte nach einem vorausgegangenen Wirtschaftsfreier in E. den unbeteiligten Ratfänger angegriffen und schwer beleidigt. Das Urteil wird am Rathaus in E. ausgehängt.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1. Meerbusen, 4. Tanzvergügen, 7. Blume, 8. deutscher Dichter, 9. Stadt in Belgien, 11. Verneinung, 13. Versuch, 15. Stadt in Südböhmen, 17. Ratliche, 19. Abwehrschuß, 21. Verpackungsgewicht, 23. junges Haustier, 25. Turnabteilung, 26. Stadt an der Ruhr, 27. Kellerraum, 28. Stadt am Rhein, 29. Ansehen. — Senkrecht: 1. Käfig, 2. Simmelscheidung, 3. Sumpf, 4. Erderbebung, 5. Wurkline, 6. Freude, 10. Tonfolge, 12. Wenzelwächter, 14. Kampfplatz, 15. Papageienart, 16. nordische Gottheit, 18. Trümpfspiel, 20. Umler Nebenfluß der Rhar, 21. Deutscher Nationalprodukt, 22. Kriegsgott, 23. Ernte, 24. Dänemark.

Welscharten-Rästel.

Die Beschriftung: B. B. Casparov Wien

enthält den Namen eines bekannten Seehelden und den Ort seiner Heimat.

Bilderrästel.

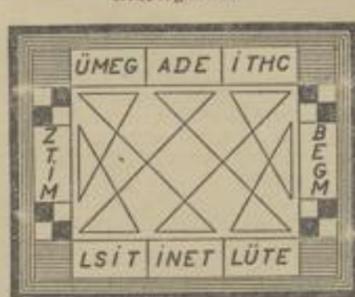


Silberrästel.

Aus den 25 Silben, o - dro - e - gan - geit - ha - man - nara - ne - nit - wisch - pran - re - vie - so - so - so - ter - tou - ty - va - vl - win - win - ze

sind Wörter der nachfolgenden Bedeutung zu bilden. Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten und die Endbuchstaben, von unten nach oben im Zusammenhang gelesen, ergeben eine beliebige Sendung des Großdeutschen Rundfunks. 1. Weingarten, 2. britischer Kreuzer, kürzlich schwer beschädigt, 3. Seeheld, 4. Wilderball, 5. chemisches Element, 6. Meldung aus italienisches Wort für Schnellfahrer, 7. geschichtl. Aufzeichnungen, 8. Fremdwort für bezeichnend, 9. hohe Stimme, 10. Gestalt aus Karl May's Büchern. (h und ch = ein Buchstabe.)

Kryptogramm



Die innere Figur ist in einem Zuge, ohne eine Linie zweimal zu nehmen nachzuziehen. In dieser Reihenfolge sind die Buchstaben zu lesen, die, aneinandergerichtet, ein Sprichwort ergeben.

Ergänzungsrästel.

Sänger - Gehül, Kind - Nieren, Hans - Rehmer, Gold - Rod, Blau - Dase, Blau - Duft, See - Fisch, Kunst -

Vogel, Feder - Stelle, Morgen - Stube, Fisch - Rahn.

An Stelle der Striche sind Hauptwörter zu setzen, die gleichzeitig hinter das erste sowie vor das zweite Hauptwort steht, wieder je ein Hauptwort ergeben. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen eine Romanzeitschriftlerin der Jetztzeit.

Garnlose Spigebun.

Wem's heute fehlt am Arbeitsfeld, Der kommt in 1 und hat kein Geld, 2, 3 zu machen ist verzeihlich, Und draus zu lernen, hets gedeihlich, Das Unglück kommt, das ist bekannt, Welt man den 4, 5 an die Wand, Wer 1 bis 5 nunmehr verbindet, Lacht, wenn er's in der Zeitung findet.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträstel: Wagerecht: 1. Fallreep, 6. Raon, 7. Ar, 9. Alter, 11. Neb, 12. Feil, 13. Dieb, 15. neu, 16. Offen, 18. Pa, 20. naturel - Senkrecht: 1. Klaunder, 2. Pa, 3. Hof, 4. Enten, 5. Bortugal, 8. Reich, 10. Feil, 14. Beau, 17. Her, 19. Re.

Silberrästel: 1. Trifolore, 2. Dleander, 3. Karität, 4. Gassenball, 5. Ghrizon, 6. Indianer, 7. Triangel, 8. Diesel, 9. Unwahrscheinlichkeit, 10. Abenium, 11. Erlebniß, 12. Gattaverba - Torheit du regierst die Welt.

Wichtiges Kreuz: 1. Brannen, 2. Mäher, 3. Kostane.

Verbindungen Kreise: 1. Stoß, 2. hat, 3. Lango, 4. Wogen, 5. Narew, 6. Wern, 7. Ridda, 8. Adiot, 9. Witta, 10. Gpart, 11. Tonne, 12. Sonne. — Die 12 Innenfelder = Otto Webbinen

Telegramm-Rästel: Winkon Churhill

Schüttelvers: Kubel - Baner.



Frühjahrsüblichkeit?

V. A. Der Winter ist die Jahreszeit, die von den Menschen, zumal den Städtern, die größten gesundheitlichen Opfer verlangt. Durch die Kälte des Jahres ist der Winter die Zeit, die den Menschen zwingt, den größeren Teil des Tages in mehr oder weniger verbrauchter Luft zu verbringen, und selbst die heiterste Witterung, die Massensammlung staub- und schwebelastiger Tänzer, hat in gesundheitlicher Beziehung ihre Bedenken.

Es gibt wohl keinen Menschen, der nicht an sich selbst schon die Folgen eines Winters verspürt hat. Jeder kennt z. B. die Hämorrhoiden im Darm, die sich als Folge ungesunder Nahrung und mangelnder Bewegung einstellen und zu Verdauungsstörungen Anlass geben. Im allgemeinen wird der Körper mit solchen Giftstoffen, die sich besonders bei allzu einseitiger, also beispielsweise fleischreicher Nahrung, bilden, allein fertig; wenn sich aber im Darm zu viele solcher Schlacken ansammeln und nicht rechtzeitig fortgeschafft werden, dann vermögen die Entgiftungsapparate des Körpers nicht Schritt zu halten. Wer auf seine Gesundheit bedacht ist, wird versuchen, diese Verschmutzung schon von vornherein anzuhalten. Das kann geschehen durch Einschränkung der Fleischnahrung und Bevorzugung einer an Pflanzenprodukten und Milch sowie Milchprodukten reicheren Kost, der genügend Rasse zuzugewandt sind. Wo aus irgendwelchen Gründen eine solche Kost schwer durchzuführen ist, empfiehlt es sich, wie Prof. Weber in der „Klinischen Wochenschrift“ berichtet, durch aufsaugende Substanzen die Gifte so zu binden, daß sie nicht von der Darmschleimhaut aufgenommen werden können. Als solches Bindemittel kennt die Medizin die Bellerde, die als feinstäubiger Stoff im Darm gefunden wird und gerade in den letzten Jahren immer größere Bedeutung als innerliches Entgiftungsmittel erlangt hat. In ärztlichen Schriften haben führende Ärzte, wie Prof. Vogel, Prof. Schäfer, Berlin, und Dr. Boitenberg, Frankfurt/Main, über ihre guten Erfahrungen mit Bellerde als Aufsaugungsmittel der verschiedensten Gifte berichtet. Sie wirkt ebenso gut auf Überfäuerung des Magens wie auf die Reinigung des Darms, sie regelt den Stuhlgang und macht schädigende Stoffe unwirksam.

Im Frühjahr ist es von besonderer Bedeutung, daß der Körper bei der dringend notwendigen Reinigungsarbeit unterstützt wird. Die Zufuhr wichtiger Aufbaumaterialien, wie Eisen, Kalzium, Kieselsäure, muß die Ausfälle infolge der gemäßigteren winterlichen Ernährung ersetzen. Es gibt viele Menschen, die im Frühjahr das zwingende Bedürfnis spüren, eine „Blutreinigung“ vorzunehmen, also sich innerlich zu entgiften. Sie haben das instinktive Gefühl, sie müssen zum Frühjahr „ein ganz anderes Mensch“ werden. Es ist der Körper, der sein Recht fordert, und wer es ihm rechtzeitig werden läßt, entgeht der lästigen „Frühjahrsüblichkeit“, über die so viele Klagen müssen.

„Neues aus Altem“

Mehr noch als je gilt es in dieser Kriegszeit, Schränke, Kisten und Schließfächer zu durchstöbern nach all den Dingen, die irgend einmal weggelassen wurden aus irgend einem Grund. Vieles wurde aufgehoben, aus Versehen oder weil man sich für einige Zeit damit abgeben hatte oder weil man es nicht notwendig brauchte. Nur jedes Jahr einmal bei der Frühjahrsputzerei kam es zum Vorschein.

Heute werden wir von den Zeitumständen darauf hingewiesen, alte Restbestände einzufrieren und zu verwerten und dies ist für uns eine gute Möglichkeit, die augenblickliche Knappheit mancher Rohstoffe zu überbrücken. Altes und Neues aus Altem gesammelt, erfordert mancherlei von uns Frauen und

Mädchen. Wir bedürfen dazu einer gewissen Bewusstheit und Sündigkeit und auch guter Ratschläge.

In den Frauenerwerbsstellen hat man sich zu allen Zeiten mit der Umarbeitung aller Stühle befaßt und daraus viele Erfindungen gesammelt. Auch im Sommerhalbjahr finden wieder Kurse statt, in denen auch Frauen, die nur ein oder zwei Mal wöchentlich Zeit haben, ihre Wäsche und Kleider arbeiten und Neues aus Altem herstellen können.

Nutzt die Maulbeerpflanzungen

In fast allen Ortschaften sind in den letzten Jahren Maulbeerplantagen angelegt worden, die je nach Alter und Entwicklung nun zur Durchführung von Seidenraupenzüchten herangezogen werden können und müssen. Es ist bekannt, daß die Seidenraupe einen sehr wertvollen Faden erzeugt, der durch keinen künstlichen ersetzt werden kann und der von der Industrie, besonders aber von unserer Beherrschung, in bedeutendem Umfange benötigt wird. Dieser große Bedarf führte dazu, daß der deutsche Seidenbau in den letzten Jahren eine so umfangreiche Förderung erfuhr, an der sich außer privaten Interessenten alle nur irgendwo in Betracht kommenden Behörden mit Nachdruck beteiligten. Die Anpflanzungen geben nun vielen Volksgenossen die Möglichkeit, den Seidenbau, diesen wieder eingeführten Zweig der Kleintierzucht, aufzunehmen. Viele tausend sind schon am Werk, aber vielen weiteren tausend bietet sich hier ein Feld zur Mitarbeit. Wer Interesse an der Kleintierzucht hat und sich in den Sommermonaten etwas dazu verdienen will, treibe Seidenbau. Der Bürgermeister oder der Lehrer des Ortes werden gern über die in der Gemeinde vorhandenen Maulbeerplantagen Auskunft geben und mitteilen, ob noch Land für einen neuen Seidenbau abgehoben werden kann. Wer Seidenbau betreiben will, unterrichte sich bald über die im Ort gegebenen Möglichkeiten; denn die Bestellung der Seidenraupenbrut, die kostenlos geliefert wird, muß nunmehr der Reichsforstgrube Seidenbau, Berlin W 50, Neue Andorferstraße 9, angefordert werden. Die Reichsforstgrube Seidenbau gibt auch Auskunft und versendet kostenlos Anweisungsschriften.

Im letzten Augenblick gerettet

Am Rheinufer in Speyer spielte sich ein aufregender Vorfall ab. In einem Anfall von Schwermut ging eine 31 Jahre alte Frau mit ihrem Kinderwagen, in dem Jüngling von elf Wochen lagen, in den Rhein. Nur dem inträgen Eingreifen zweier Passanten war es zu verdanken, daß die drei Menschenleben gerettet wurden. Zuerst wurde der auf den Wellen treibende Kinderwagen in Sicherheit gebracht und danach wurde die Frau, die das Bewußtsein verloren hatte, aus dem Wasser gezogen. Die Geretteten kamen ins Krankenhaus.

Theater und Film

Zum Gigli-Film der Tobis „Der singende Tor“ in den Kur- und Lichtspielen Hermann am Sonntag den 17. März

In Gigli's Stimme ist Italien. Die Naturkraft Italiens, das prachtvolle, ehrliche Volk des italienischen Volkes, seine Leidenschaft, seine Kindlichkeit, sein Stolz, sein Temperament. Dieser in der ganzen Welt gefeierte Künstler ist so wenig internationalisiert, trägt so unverkennbar italienische Züge, daß auch der Film sich nicht, ihn von seinem Mutterboden loszureißen; wenn Gigli durch die Welt des lebenden Volk-

soide wandert, so ist der wechselnde Hintergrund gewöhnlich Italien.

Auch der neue Gigli-Film „Der singende Tor“ beginnt in Italien und führt nach kurzem Zwischenspiel in der italienischen Kolonie von Reims, in Kopenhagen und Paris wieder dort hin zurück. Gigli ist hier der berühmte Opernsänger Carlo Brancetti, der die schöne Tänzerin Sylva (Kirsten Seiberg) liebt und heiratet und dann, durch ihre Untreue im Tiefsinn getroffen, seine glänzende Laufbahn plötzlich abbricht, um im Dunkel unterzutanken. Erst nach Jahren ergibt sich die Lösung des Rätsels, das seine Frau ihm aufgibt, und Brancetti erobert sich in Italien zum alten Ruhm neue Vorkarren. Dieser Film, ein Werk der Tobis-Itala, ein Ergebnis fruchtbarer deutsch-italienischer Gemeinschaftsarbeit, ist um der Echtheit des Kolorits willen in Italien gedreht worden — zwar mit deutschen Schauspielern, aber, was hier wichtig ist, mit italienischen Komparcen. Und dies: die Gestalt und Stimme Gigli's, die italienische Umwelt und die italienische Komparce ergeben zusammen etwas Unvergleichbares: eine Schönheit der Atmosphäre, wie sie sonst nie hätte erzielt werden können. Die Sonne Italiens hatte alle verwandelt. Und wenn zum Schluß des Filmes eine entzückende Siebzehnjährige vor Gericht verschämt und doch lobt ein Liebesgebetnis anplaudert, mit dem Instinkt für das Bosere und doch voll natürlicher Anmut, dann weiß der Zuschauer vor der Erscheinung der schwarzhaarigen Schönen wirklich nicht: ist es eine Italienerin, die ausgezeichnet Deutsch spricht, oder eine Deutsche, die ausgezeichnet Italienisch spricht.

Gemeinschaftsproduktionen wie die Tobis-Itala haben den Sinn, zwei Völker einander näherzubringen. Der neue Gigli-Film tut das auf die schönste Weise: wir lernen durch ihn ein Stück italienischer Kunst u. italienischen Menschentum kennen.

50 Jahre Firma C. Berner

Das bekannte Hochgeschäft für Damen-, Mädchen- und Kinderkleidung C. Berner, Borsheim, Ecke Wegger- und Blumenstraße, feiert in diesen Tagen sein 50jähriges Jubiläum. Die Firma C. Berner wurde im März 1899 in Karlsruhe von dem 1925 verstorbenen angesehenen Kaufmann Christian Berner und dessen Frau als Hochgeschäft für Damenstoffe gegründet. Im Jahre 1899 wurde das Geschäft für Herren- und Damen-, Mädchen- und Kinder-Herbstkleidung hinzugenommen. Die durch Umsicht und Fleiß der Gründer bewirkte weitere Vergrößerung der Firma und das Bestehen, das Geschäft in einem eigenen Anwesen zu betreiben, machte eine Verlegung des Geschäftes in das neuerrichtete Haus am Platz des früheren Römischen Kaiser in Borsheim, Ecke Wegger- und Blumenstraße, nötig, das Herr Christian Berner im Jahre 1910 erwarb. Die Geschäftsräume, die sich zunächst nur im Erdgeschoss befanden, wurden im Jahre 1925 im 1. Stock erweitert und der Charakter des Geschäftes als reines Hochgeschäft für Herbstkleidung wurde damit, nachdem bereits im Weltkrieg die Abstellung Stoffe aufgehoben worden war, vertieft. Nach dem Tod des Gründers Christian Berner übernahm seine Frau Bertha Berner, die großen Anteil an dem Aufblühen des Geschäftes hatte, mit dem jetzigen Inhaber Emil Berner zusammen das Geschäft.

Durch Umbauten, Modernisierung der Inneneinrichtung des Geschäftes und besondere Pflege des Mittelgutes in Damen-Herbstkleidung erwarb sich Herr Emil Berner bald viel Vertrauen bei der Kundenschaft. Ein Stamm unermüdblicher, langjähriger Mitarbeiter, der sich daneben vergrößerte, trug ebenfalls viel zum guten Aussehen der Firma bei. Unsere besten Wünsche begleiten dieses alte Borsheimer Hochgeschäft beim Eintritt in das zweite halbe Jahrhundert seines Bestehens.

Straßen-Sperrung.

Aus verkehrspolizeilichen Gründen wird die Landstraße I. Ord. Nr. 343 **Sad Liebenzell — Schönbühl** mit sofortiger Wirkung auf die Dauer von etwa drei Tagen für den gesamten Fahrverkehr gesperrt.

Die Umleitung erfolgt über Unterriedenbach — Schwarzenberg und umgekehrt.

Calw, den 15. März 1940.

Der Landrat.

Zuteilung von Eiern.

Auf die in der Zeit vom 11. 3. bis 7. 4. 1940 gültigen Abschnitte a und b der Reichsverordnung werden insgesamt **fünf Eier** für jeden Versorgungsberechtigten abgeben, und zwar

- a) auf den Abschnitt a ab sofort bis 7. April 1940 2 Eier,
- b) auf den Abschnitt b in der Zeit vom 18. März bis 7. April 1940 3 Eier.

Calw, den 14. März 1940.

Der Landrat, Ernährungsamt Abt. B.

Gemeinde Feldbrennach

Kreis Calw

Am Dienstag den 10. März 1940 findet hier ein

Vieh- und Schweinemarkt

statt, zu dessen Besuch herzlich eingeladen wird. Marktbeginn vormittags 8 Uhr. Die üblichen polizeilichen Vorschriften sind eingehalten.

Der Bürgermeister.

Stadt Wildbad.

Kriegswinterhilfswerk 1939/40.

Morgen Sonntag, 17. März 1940 finden anlässlich des „Tages der Wehrmacht“ folgende Veranstaltungen statt:

- I. **Ab 11 Uhr 30 vormittags in der alten Trinitatis-Einlopf-Eisen aus der Feldküche.** Schlüssel mitbringen. Essen-Gutscheine können heute Samstag nachmittags in der Buchhandlung Porck für 50 Pfa. gekauft werden.
- II. **14 Uhr 30 nachmittags auf dem Sportplatz Sandballe-Spiel zweier Mannschaften.**

Die Veranstaltung ist zu den Veranstaltungen herzlich eingeladen. Wildbad, den 16. März 1940.

Der WSW-Beauftragte.

Empfehle zur Frühjahrspflanzung:

Ia Obst-Hoch- und Halbstämme, sowie Buschbäume, Stachelbeer- und Johannisbeer-Hochstämme, sowie Himbeersträucher, Hochstammrosen und Trauerrosen (neueste Sorte).

Kurt Schierer, Gartenmeister, Neuenbürg.

Kirchlicher Anzeiger

Evang. Gottesdienste

Palmsontag, 17. März 1940 (Konfirmation).

Neuenbürg. 10 Uhr Konfirmations-Gottesdienst. 2 Uhr Unterredung mit den Konfirmierten. Montag, Dienstag, Mittwoch 5 Uhr in der Sakristei Passions-Andacht. Gründonnerstag 1/2, 5 Uhr Passionsandacht, anschließend Hl. Abendmahl. **Karfreitag, 22. März 1940:** 10 Uhr Predigt, Wehrmachtsobersparkere Reaktionen. 11 Uhr Hl. Abendmahl. 4 Uhr Passionsandacht mit Gesängen des Kirchenchores, anschließend Hl. Abendmahl. Samstag abend 6 Uhr Vorbereitung zum Hl. Abendmahl mit Beichte.

Feldbrennach. 4, 4 Uhr Unterredung mit den Konfirmierten. Karfreitag, 22. März 1940: 9 Uhr Predigt. Schmemmle. Anschließend Hl. Abendmahl.

Serrenh. 1/2, 10 Uhr Predigt und Konfirmation. Gründonnerstag 20 Uhr Passionsandacht.

Wildbad. 9.30 Uhr Predigt (Text: 1. Kor. 1, 9; 1. Pet. 1, 9), anschließend Konfirmation. 2.30 Uhr Feiertunde mit den Konfirmierten. Montag, Dienstag, Mittwoch: 5.30 Uhr nachmittags Passions-Andacht. Gründonnerstag: 5.30 Uhr Abendmahlsfeier mit eingetragener Beichte. Karfreitag: 9.30 Uhr Predigt mit Abendmahlsfeier. Opfer für die ev. Landeskirche.

In Sprollenhans. Karfreitag: 2 Uhr nachmittags Predigt mit Abendmahlsfeier.

Evang. Freikirche

Methodisten-Gemeinde. 9.30 Uhr Andacht Konfirm.-Frei. Ditt. Sup. Pred. Främann. 2.30 Uhr Abendmahl und Trugm.-Gottesdienst. 2 Uhr Höfen. 7.30 Uhr Calmbach. Pred. Främann.

Katholische Gottesdienste

Sonntag den 17. März (Palmsontag)

Neuenbürg. 9 Uhr Palmweihe mit Prozession, anschließend Hl. Messe. (Schulunterricht.)

Wildbad. 7, 11 Uhr und 9, 11 Uhr.

Schönbühl. Palmsontag: 7.30 und 9.00 Uhr. Werktag: 8.15 Uhr. Gründonnerstag: 8.30 Uhr. Karfreitag: 9.00 Uhr. 16.30 Uhr Predigt und Trauerweihen. Karfreitag: 7.30 Hl. Weihen. 8.45 Uhr Hl. Messe. 17.30 Uhr Auferstehungsfeier.

Gräfenhausen, den 16. März 1940.

Todes-Anzeige

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe Schwester und Tante

Elise Schumacher
geb. Ehret

im Alter von nahezu 82 Jahren zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

In tiefem Leid:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Sonntag nachmittags 1/2, 4 Uhr.

Für die Frühjahrszeit empfehle ich in hochheimfähiger Ware alle Sorten **Blumen- und Gemüse-Samen** sowie Steckwiesel (Stuttgarter Riesen) frühe Mai-Erben, Weich-Erbfen, Busch-Bohnen, Stangen-Bohnen, Kunkel-Rüben, gelbe Eckendorfer (Riesen).

Gottl. Craubner Witwe, Neuenbürg
Gartenbau und Samenhandlung Telefon Nr. 388.

Die Oberschulen mit Schüler- und Korntal

Schülerinnenheimen der Gemeinde bei Stuttgart
Für Jungen: 25 Plätze in der Ober- und Korntal-Schule
Für Mädchen: 25 Plätze in der Ober- und Korntal-Schule
25 Plätze in der Ober- und Korntal-Schule
25 Plätze in der Ober- und Korntal-Schule

Pflichttreue Stütze

In soliden, gepflegten Einfamilien-Haus mit 3 Personen gesucht. Hilfe vorhanden.

Dr. Ing. Bäuerle, Wöfen.
Vorzustellen bei:

Brader, Wildbad (Bahnhof)

Wittenfeld

Schönes Zimmer

möbliert oder unmöbliert

sofort zu vermieten.

Göhnerstr. 27

Werde Mitglied der NSD

Die Front kämpft für Dich! Dank ihr durch Dein Opfer am Tag der Wehrmacht am 17. März 1940!

Statt Karten
Dr. med. Fritz Wildbrett
Annemarie, geb. Bruhn
 grüßen als Vermählte

Pflözingen
 Wildbad

Stuttgart, 16. März 1940

Preetz
 Kiel

EMILIE BÜCHELE
ERWIN MITSCHKE
 Verlobte

Niebelsbach/Pforzheim

Pfanzweiler

17. März 1940

Kursaal-Lichtspiele
Herrenalb

Sonntag den 17. März 1940
 nachmittags 4-6 Uhr und abends 8-10 Uhr

„Der singende Tor“

Ein Tobis-Film mit Benjamin Gigli - der Sänger Italiens -
 Kirsten Heiberg, Hilde Körber u. a.

Reifilme: Kennt Ihr das Land in deutschen Gauen.
Trichter Nr. 5.

Jugendliche nicht zugelassen
 Eintritt RM. —.80 und RM. 1.—.
 Uniformierte zahlen halbe Preise.

Frauenarbeitschule Neuenbürg.
 (Berufsachschule.)

Kursbeginn: 15. April 1940.

Anmeldungen für **Tages- und Frauen-Kurs** werden ange-
 nommen am **Montag den 18. März 1940**, von 14-17 Uhr.

Zukunft erstellt jederzeit

die Schulleitung: **Sueb.**

Frauenarbeitschule (Berufsachschule)
Wildbad im Schwarzwald.

Anmeldungen für den neuen Kurs in Wäsche- und Kleidernähen,
 hauptsächlich auch Umarbeiten von getragenen Kleidungsstücken, wer-
 den bis **20. März** entgegengenommen.

Nachmittags finden Frauenkurse statt.

Kursbeginn: **9. April.**

Schulleitung: **Schradin.**

Der Frühling naht -
 jetzt ist es Zeit, Ihre Kleider in Ordnung zu bringen durch
chemische Reinigung

Sie ist die beste Pflege aller Kleider. Bringen Sie
 Ihre Sachen heute noch zu

Altoater, chemische Reinigung, Wildbad
 König Karl-Straße 21.

Zahlt
 die Sonne
 Schaden-
 ersatz?



Sie, was kann für Icher nicht auf Schadensersatz verklagen, wenn Sie, mit Icher,
 Ihre Garderobe durch Ihre Unachtsamkeit nicht mehr tragen können. Dagegen hilft nur ein
 guter Sonnenstich.

Das Licht ist aber nicht die einzige Gefahrquelle, die es für Ihre Wäsche gibt.
 Ein anderer heimlicher Feind ist der kalte Regen. Auch er bedroht
 die Haltbarkeit Ihrer Wäsche, indem sich die Fasern lockern und die Wäsche
 auf der Feder abtrocknen und für Sie ein ständiger Jammer entstehen.

Hilfen gegen diesen Feind ist, daß der kalte Regen nicht, wenn er nicht vor dem Walden
 befreit wird, das aber ist auf einfache Weise möglich: verrichten Sie 1-2mal
 im Monat eine Reinigung der Wäsche mit einem handelsüblichen Bleichmittel
 im Wälder. Dann haben Sie immer das lauwarme weiche Wälderwasser und können
 zugleich Ihre Wäsche.

*Die Wäsche wird nach besten Können, bei unentgeltlich gelieferter Handlung nach unserer Anweisung
 wieder zu neuem Glanz gebracht, wenn eine Wäsche nach 10 Jahren nicht mehr zu gebrauchen ist.

Güteschein für kostenlose Auslösung der zugehörigen Lehrblätter
 „Wälderwasser“ - wie Sie entstehen - und wie man sie verwendet

Name: _____

Ort: _____

Stempel: _____

Abgegeben am: **HEINDEL & CO. AG., DUISBURG**



50 Jahre Berner

50 Jahre Qualitätsbegriff!

An diesem Jubiläumstage möchte ich allen
 Kunden für ihre Treue danken und aufs
 neue das Versprechen geben, dass ich nach
 wie vor an meinen Grundsätzen festhalte.

Die Zukunft wird es beweisen: Stets
 vorbildlich in Qualität, Auswahl und
 Preiswürdigkeit in Damen-, Mädchen- und
 Kinder-Fertigkleidung bleibt

e. Berner

Das zuverlässige Fachgeschäft für Damenkleidung.

PFORZHEIM:
 Ecke Metzger- und Blumenstrasse

8 Schaufenster zeigen zur Zeit Frühjahrs-Neuheiten!

„Weber“-Beton-



Waschkessel
 mit abwaschbarem
 Kesselrahmen aus
 glasertem Spezial-
 beton. Außerordent-
 lich geringer Brenn-
 stoff-Verbrauch.
 Freie Lieferung!

Anton Weber,
Ettlingen i. B.

Thannmühle b. Colmbach

Sehe zwei tragende
Milchkühe

den Verkauf aus, unter mehreren
 die Wahl

Johann Georg Red

Abbitte

Die verkehrswidrigen, gefährlichen,
 völlig unnohren Behauptungen
 gegen Gottlieb Kraus nehme ich
 mit tiefem Bedauern zurück und
 bitte hiemit Abbitte.

Karl Reuschler,
Engelkloster,
Sernsdorfer Straße 10.

Feldbrennch.
Bitte!

Wer irgendwo Auskunft geben
 kann in der Streifschade Hermann
 Duf gegen Gottlieb Kraus, Luise
 Wundt in Feldbrennch, Verleum-
 dungen u. Erzählungen über mich
 und meinen Mann vor und nach
 dem 6. Januar 1934 zu unseren
 Gunsten möge diese spätestens am
 24. März schriftlich an Eidesstatt
 an die Staatsanwaltschaft in Eil-
 bingen abgeben, da am 27. März
 dort darüber verhandelt wird.

Frau Mina Duf.

Fräser
Dreher
Maschinenschlosser

finden unter günstigen Bedingungen Dauerstellung.

Ludwig Gack & Co.,
 Maschinenfabrik, vorm. Emrich,
Mühlacker.

Gutempfohlenes Mädchen

das schon gedient hat, für Küche und Hausarbeit in gute Dauerstellung
 (3 erwachs. Personen) auf 1. April gesucht. Etwas Nähhennin. erwünscht.

Frau Alma Kollmar, Pforzheim, Kameystr. 72, Tel. 7781.

Suche auf 1. April oder später eine zuverlässige

Köchin

Frau Addie Commerell,
Höfen a. Enz.

Metzger-
Lehrling

zur gründlichen Ausbildung bei
 guter Behandlung **gesucht.**

Max Aldinger, Pforzheim
Sedanplatz.

Schenkt Bücher für unsere
 Soldaten!

Klavierstimmen

Erster Fachtechniker meines
 Hauses kommt in der zweiten
 Hälfte des Monats nach
 hier und ich bitte Anmel-
 dungen für Stimmungen und
 Reparaturen (alle Fabrikate)
 umgehend direkt oder bei der
 Geschäftsst. d. H. au'zugeben

Theodor Mathies
 Filgel- und Klavierfabrik
 Stuttgart-D., Rosenstr. 22/24
 Blüthner- u. Udo-Vertr.

Neue und gebrauchte
Möbel
 gut und billig bei

Möbel - Metzger
 Scheuernstraße 15, **Pforzheim**

Umzugshalber günstig zu verkaufen

1 schönes, dunkelbeiges
Herrenzimmer
1 elektr. Haushaltsherd
1 Flurgarderobe

Waller, Herrenalb
 Bahnhofstraße.

Schwann,
 Guterhaltener

Kinderkaffeewagen
 zu verkaufen

Ernst Schwarz, Elchgröffe.

Neuenbürg.
 Gebrauchter, dunkelblauer

Kinderwagen
 billig zu verkaufen

Bahnhofstraße 43.



„Milk“
„Zwerg-Milch“

ja, da
„Zwerg-Milch“

Die Milch, mehr Eier, hochbe-
 wertete Kaninchen durch die echte
 gezeigte Futtermittelherstellung

Zwerg - Marke
 Sie haben in den einschlägigen Geschäften

